

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Seignepreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich
Erwerbslohn. Erscheint täglich werktags.

Annus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 3 mm breite Komposition
zelle kostet 15 Bfg., anwärts 20 Bfg., im Reklameteil
20 mm breit 60 Bfg.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerei: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstr. 24 — Postfachkonto: Frankfurt am Main 393 64.

Nr. 178

Samstag, den 1. August 1931.

6. Jahrgang.

Geld gegen Kunstschätze. Ein französisches Angebot. — Deutschlands Kunstwerke als Pfand.

Havas veröffentlicht folgende Mitteilung:
Gegenwärtig ist ein Konsortium der hauptsächlichsten
Gemälde- und Antiquitätenhändler von Paris in der Dis-
kussion begriffen, das Deutschland eine Summe von einer
Milliarde Francs zu leihen bereit wäre, wenn dafür alle
Meisterwerke, die sich in deutschen Museen befinden, als
Pfand nach Frankreich übergeführt und dort bis zur voll-
ständigen Rückzahlung verbleiben würden.

Die Gemälde sollen, falls ein derartiges Abkommen zu-
standekäme, in Paris ausgestellt werden und könnten ge-
gen Entrichtung eines Eintrittsgeldes vom Publikum be-
sichtigt werden. Die Anleihe von einer Milliarde Francs
selbst soll zu vorteilhaften Bedingungen angeboten werden.

Absurd!

Berlin, 31. Juli. Der von der Agentur Havas veröf-
fentlichte Vorschlag der französischen Kunsthändler, Deutsch-
land eine größere Anleihe zu gewähren, wenn es einen
Teil seiner Kunstschätze Frankreich als Pfand überlässt, wird
in Berliner politischen Kreisen als absurd und eine
Diskussion nicht lohnend bezeichnet. Die Blätter
sprechen einmütig von einem ungeheuerlichen
Plan und einer unerhörten Zumutung.

Nachdem man uns an materiellen Werten genommen
hat, was man nehmen konnte, streift Frankreich nun seine
Hand auch noch nach unserm wertvollsten Kunstbesitz aus.
Die großen Mittelpunkt deutscher Kultur, die Museen
mit ihren reichen Schätzen, um die uns die Welt beneidet,
sollen nun gleichfalls geplündert, die Nationalgalerie, das
Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin, die Pinakothek in Mün-
chen, die Kunsthalle in Hamburg, die bekannten Galerien
in Dresden und anderen Städten, die wertvollen rheinischen
Sammlungen sollen ihres besten Inhaltes beraubt werden.
Es ist richtig, daß zuerst die materiellen Bedürfnisse eines
Volkes befriedigt und gesichert sein müssen, und der Spruch
der Alten: Erst leben, dann philosophieren, hat zweifellos
eine gewisse Berechtigung. Aber so weit sind wir denn doch
wohl noch nicht, daß wir unsern reichsten Kunstbesitz opfern
müssen, um 165 Millionen Mark zu erhalten; das wäre der
allerletzte Ausweg. Zwar sollen nach dem Angebot der
Franzosen die Meisterwerke ja nur verpfändet werden, aber
sie sollen nach Frankreich wandern, wo man insgeheim
wohl hofft, daß Deutschland nicht so rasch oder am lieb-
sten nie in die Lage kommen werde, das Geld zurückzuzah-
len.

Es ließe sich über eine Verwertung von Kunstbesitz zur
Erlangung von Geld unseres Erachtens eher reden, wenn
es sich etwa um eine Garantie handeln würde, die wir in
Form dieser Kunstschätze bieten würden, ohne daß sie die
Museen zu verlassen brauchten. Aber wie gesagt: Auch das
nur als allerletztes Mittel.

Das Wichtigste: Selbstvertrauen.

Die Meinung des amerikanischen Finanzfachverständigen.

Berlin, 31. Juli.

Professor Sprague, der amerikanische Finanzfachver-
ständige und Berater der Bank von England, der zurzeit
in Berlin weilte, äußerte sich in einer Unterredung zu eini-
gen sehr aktuellen Fragen.

Zur Frage der Stillhalteaktion erklärte Pro-
fessor Sprague, es sei nicht notwendig, daß jede kleine
Bank in dem Stillhaltekonföderation vertreten ist. Es genüge,
daß der Löwenanteil gesichert ist und daß 90 Prozent der
Verpflichtungen eingehalten werden.

Auf die Frage, ob Deutschland genügend Sicher-
heiten für eine langfristige Anleihe biete,
antwortete Sprague, die deutsche Industrie befinde sich in
zufriedenstellendem wirtschaftlichem Zustande. Die deutsche
Export- und Importbilanz sei bei den jetzigen Verhältnissen
sehr günstig. Auf der jetzigen Grundlage könne eine wei-
tere aktive Bilanz zwischen einer und zwei Milliarden er-
reicht werden.

Das Wichtigste, dessen Deutschland gegenwärtig bedarf,
ist Selbstvertrauen, Vertrauen zu den eigenen Banken,
zur Regierung und zur Finanz. Wenn die Bevölkerung zu
sich selbst kein Vertrauen hat, kann niemand helfen. Was
augenblicklich getan werden muß, ist die sofortige Wieder-
eröffnung des Zahlungsverkehrs der Banken und die Auf-
hebung der Restriktion. Das Verhalten des deutschen Vol-
kes würde dann der Prüfstein sein, ob es zu sich selbst Ver-
trauen hat.

Die finanziellen Helfkundigen.

Und ihre Aufgaben.

Berlin, 31. Juli. Das Sachverständigenkomitee der BZG., das erstens die Durchführung der Stillhalte-
aktion kontrollieren, zweitens eine eingehende Unter-
suchung über die Wirtschaftslage Deutschlands
unternehmen und drittens die Umwandlung der kurzfristi-
gen deutschen Verbindlichkeiten in langfristige Anleihen
vorbereiten soll, ist wie folgt zusammengesetzt: Melchior
(Deutschland), Morreau (Frankreich), Beneduce (Italien),
Francqui (Belgien), Bindcheeler (Schweiz), Tanaka (Ja-
pan), Rydbeck (Schweden), van Meulen (Holland), Sir
Walther Baxton (England). Für Amerika hat sich der
Vorsitzende der Chase-National-Bank, Albert Wiggin,
bereits erklärt, an den Arbeiten des BZG.-Komitees zum Stu-
dium der deutschen Finanzlage teilzunehmen.

Wiggin gehört der Geschäftsleitung der größten Bank
Amerikas an. Er gilt als einer der freimütigsten Vertre-
ter der These, daß das Reparationsproblem neu geregelt
werden müsse.

Wichtige Reichsbankbeschlüsse.

Berlin, 31. Juli. Die Reichsbank veröffentlicht folgende
Mitteilung: Bei der Reichsbank fand eine gemeinsame Si-
zung des Generalrates der Reichsbank und des Reichs-
bankdirektoriums unter Vorsitz des Reichsbankpräsidenten
Guthier statt.

In dieser Sitzung wurden sehr wichtige Beschlüsse für
die Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs gefaßt.
Die Mitglieder des Generalrates benutzten die Gelegen-
heit, dem Präsidenten und dem gesamten Direktorium ihr
volles Vertrauen in die Führung der Bank und ihre Wäh-
rungspolitik auszusprechen und ihre Anerkennung der Ge-
schäftsführung und der schweren, von Verantwortungsge-
fühl getragenen Tätigkeit der Reichsbank zum Ausdruck zu
bringen.

Sanierung der Danabank.

Hilfe der Industrie. — Reichsbürgschaft für Wechsel

Berlin, 31. Juli.

Die Darmstädter- und Nationalbank wird bei Wieder-
aufnahme des allgemeinen Zahlungsverkehrs ihre Schalter
öffnen und alle Zahlungen unbeschränkt leisten. Durch eine
Verständigung mit der Industrie ist erreicht worden, daß
diese die von der Bank ausgenommenen Aktien, die unent-
geltlich zur Verfügung gestellt werden, im Nennwert von
35 Millionen Mark zum Kurse von 125 Prozent über-
nimmt. Dadurch werden der Bank neue Mittel im Betrage
von rund 43 Millionen Mark zugeführt.

Die Ausfallbürgschaft des Reiches für die alten und
neuen Gläubigerforderungen besteht fort und ist durch eine
neue Rotverordnung auf alle Wechselverbindlich-
keiten und Bürgschaftsverpflichtungen der Bank ausgedehnt
worden. Die Aufstellung des Statuts der Bank hat erge-
ben, daß die notwendig gewordenen Abschreibungen durch
die offenen und stillen Reserven voll abgedeckt sind.
Für später ist eine Verbreiterung der Kapitalbasis der
Bank vorgesehen.

Durch die Besprechungen mit der Reichsregierung und
der Reichsbank ist die Gewißheit geschaffen, daß die Bank
allen Anforderungen, die durch die volle Aufnahme des
Zahlungsverkehrs an sie herantreten können, zu entspre-
chen vermag.

Sozialistkongress zur deutschen Krise.

Für Abrüstung, gegen Faschismus.

Wien, 31. Juli.

Auf dem internationalen Sozialistkongress wurde de.
Entschließungsentwurf des Abrüstungsausschus-
ses gegen vier Stimmen angenommen. Diese Entschlie-
bung beschränkt sich auf die Feststellung, daß alle Parteien
der sozialistischen Internationale einig sind in dem gesell-
schaflichen Willen, alle Mittel, die im Bereiche ihrer Macht lie-
gen, gegen Friedensstörer anzuwenden. Ferner
wird auf den Beschluß des Brüsseler Kongresses hingewie-
sen, nachdem darunter auch revolutionäre Mit-
tel zu verstehen seien.

Es folgte der Bericht über den zweiten Punkt der Ta-
gung, die Lage in Deutschland und Zentraleuropa
und der Kampf der Arbeiterklassen um die Demokratie.

worüber der geistige Führer der österreichischen Sozialde-
mokratie, Otto Bauer, referierte. Zu diesem Bericht
hat der Ausschuss eine umfangreiche Entschließung
vorgelegt, die vor allem feststellt,

wenn es nicht gelinge, durch eine schnelle und groß-
zügige Aktion internationaler Solidarität die Kreditkrise
Deutschlands zu überwinden, so werde sie unabwendbar
eine ungeheure Steigerung der Arbeitslosigkeit in Deutsch-
land, einen furchtbaren Druck auf die Löhne der deutschen
Arbeiter und eine maßlose Verelendung der deutschen
Volksmassen herbeiführen.

Durch eine solche Verschärfung würde auch die Arbeits-
losigkeit und der Notdruck in der Welt vergrößert werden.
Das würde Europa einem neuen Kriege entgegen-
führen. Die Wirtschaft müsse ohne Aufschub erfolgen
und dürfe nicht an politische Bedingungen
geknüpft sein.

Der zweite Teil der Entschließung wendet sich gegen
den Faschismus. Es wird gesagt, der Kongress habe volles
Vertrauen zu den deutschen Arbeitern, daß
sie den deutschen Faschismus schlagen werden.

In der Vollversammlung am Freitag erklärte Leon Blum,
Mitglied der französischen Kammer, u. a.:

Wir stehen, ebenso wie vor acht Jahren an der Seite
der deutschen Sozialdemokratie im Kampf gegen jede Zer-
störung des Wirtschaftslebens und der Demokratie in
Deutschland. Die Hilfe der Internationale, die Unterstützung
der französischen Partei wird ihr nicht fehlen.

Wann kommt Laval?

Briland erkrankt.

Paris, 31. Juli. Die Pariser Presse glaubt erneut be-
stätigen zu müssen, daß die Berliner Reise Laval's und
Brilands unbedingt erst nach der Volksabstim-
mung über die Auflösung des preussischen Landtages er-
folgen werde. Vor dem 9. August, erklärt jetzt auch der ehe-
malige Unterstaatssekretär Gautier, sei die Reise nicht wün-
schenswert.

In Brilands Umgebung betont man, daß der Außen-
minister seelisch und körperlich gebrochen sei und es sich im
Augenblick noch nicht voraussehen lasse, ob er an der Sep-
tembertagung des Völkerbundes teilnehmen wird oder
nicht. Briland wird vorläufig fern von den politischen Wir-
ren mehrere Wochen auf seinem Landgut verbleiben. Sein
Besuch in Berlin ist unter diesen Umständen fraglich ge-
worden.

Unterredung Hitler—Dingeldey.

Unter vier Augen. — Mutmaßungen und Verkaufsbarungen
München, 31. Juli.

Wie die „Münchener Post“ meldet, hatte Adolf Hit-
ler in Nürnberg eine Unterredung mit dem Führer der
Deutschen Volkspartei, Dingeldey. Bei dieser Unterredung
soll man sich darüber ausgesprochen haben, was in Breu-
ßen nach dem Volksentscheid werden soll. Die
Deutsche Volkspartei sei von den Beschlüssen unterrichtet
worden, die Hugenberg und Hitler bereits gefaßt haben.
Hitlers Absicht bei der Unterredung sei gewesen, die Deut-
sche Volkspartei nach dem Volksentscheid in Preußen zum
Austritt aus der Reichskoalition zu ver-
anlassen.

Von demokratischer Seite wurde die Unter-
redung mit finanziellen Schwierigkeiten ein-
zelner örtlichen Verbände der NSDAP. in Zusammenhang
gebracht. Besonders die Notlage des Essener nationalsozia-
listischen Organs hätte Dingeldey die Möglichkeit gegeben,
Hitler zu gewissen politischen Konzessionen zu bestimmen.
Unterrichtete Kreise der Deutschen Volkspartei bestät-
igen nun, daß tatsächlich eine Unterredung zwischen Dingel-
dey und Hitler stattgefunden habe. Das Gespräch sei aber
ohne Zeugen geführt worden, so daß alle Nachrichten über
den Inhalt jeder Grundlage entbehren.

Die Unterredung habe den Zweck gehabt, sich über die
beiderseitigen Auffassungen über die politischen Angelegen-
heiten zu unterrichten. Es sei über rein politische und
nicht über finanzielle Dinge verhandelt worden. Im übr-
igen sei eine offizielle Veröffentlichung der Volkspartei in
dieser Angelegenheit zu erwarten.

Volkspartei für den preußischen Volksentscheid

Berlin, 31. Juli. Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hielt im Reichstag eine Sitzung ab, an der auch Reichsaussenminister Dr. Curtius teilnahm. Nach einem Bericht des Parteiführers Dingeldey über die politische Lage wurde ein Aufruf für den Volksentscheid erlassen. Es heißt darin:

Die Deutsche Volkspartei, die fast sieben Jahre gegen die Politik der herrschenden Parteigruppierung im preußischen Landtag gekämpft und deshalb von Anfang an dem Volksbegehren zugestimmt hat, erwartet von ihren Anhängern, daß sie ihrer Ablehnung gegen die bisherige preußische Koalitionspolitik durch ihre Stimmabgabe für die Auflösung des Landtages Ausdruck geben.

97 Prozent Weizenvermahlungsquote!

Berlin, 31. Juli. Der Reichsernährungsminister hat durch eine Verordnung vom 31. Juli die Vermahlungsquote für inländischen Weizen für die Zeit vom 1. bis 15. August auf 60 v. H. festgelegt. Es ist beabsichtigt, nach der inzwischen erfolgten Anhörung des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichsrats die Vermahlungsquote ab 16. August für die ganze Dauer des beginnenden Getreidewirtschaftsjahres auf 97 vom Hundert festzusetzen. Um im Rahmen dieses Vermahlungsquoten den Mühlen die Mitverwendung von besonders feinerreichten Auslandweizen zur Herstellung ihrer Mehlmärkte auch weiterhin zu ermöglichen, ist die Einfuhr von ausländischen Kleberweizen im Austausch gegen vorher ausgeführten Inlandsweizen in Vorbereitung.

Politisches Allerlei.

Kommunistensturm auf ein SA-Heim.

Kommunisten stürmten nach wiederholten Versuchen das SA-Heim der Nationalsozialisten in Neumünster, drangen in das Gebäude ein, zertrümmerten die ganze Einrichtung sowie sämtliche Fenster Scheiben. Bei dem Sturm auf das Haus, das kurz vorher von der Polizei nach Waffen durchsucht wurde, wurden zehn Personen schwer verletzt.

Frankösisches Waffenfabrik in Ostoberschlesien?

Wie aus Katowitz gemeldet wird, sollen zwischen der Friedenshütte in Ostoberschlesien und der bekannten französischen Geschäftsfirma Schneider-Creuzot Verhandlungen über den Verkauf eines größeren Aktienpakets an die letztere geführt worden. Wie das Blatt in diesem Zusammenhang erfahren haben will, soll die französische Geschäftsfirma schon in nächster Zeit in den Besitz der Aktienmehrheit der Friedenshütte gelangen.

Vertrauensvotum für die spanische Regierung.

Bei Stimmhaltung der katalanischen Voten wurde in der spanischen Kammer das Vertrauensvotum für die provisorische Regierung Zamora angenommen.

Neue Diskonterhöhung.

Staffelweiser Abbau der Bankfeiertage.

Berlin, 1. August

Der Zentralausschuss der Reichsbank ist Freitagabend 20 Uhr zusammengetreten. Das bedeutet, daß sich die Reichsbank doch endlich zu einer Erhöhung des Diskontsatzes, die ja auch eine Vorbedingung für die Wiederherstellung des Zahlungsverkehrs war, entschlossen hat. Die neue Diskonterhöhung wird ein erhebliches Ausmaß annehmen, und zwar ist die Rede von 15 vom Hundert Wechseldiskont und 20 vom Hundert Lombarddiskont.

Ein Abbau der Bankfeiertage ist innerhalb der nächsten Woche in drei Etappen vorgesehen und zwar wird mit Beginn der Woche der Ueberweisungsverkehr innerhalb des Ueberweisungsverbandes unbegrenzt freigegeben. Mitte der Woche wird man alsdann den Barzahlungsverkehr über Schecks und laufende Konten freigeben und Ende der Woche schließlich den Barzahlungsverkehr über Sparkonten.

Auslandswarenfedite?

Berlin, 1. August. Wie das Blatt der christlichen Gewerkschaften zu wissen glaubt, sind bereits ziemlich weit fortgeschrittene Erwägungen im Gange, ob es nicht möglich sei, eine Auslandsanleihe in der Weise aufzunehmen, daß anstelle von Geld Waren direkt geliefert werden unter Einräumung langer Zahlungsfristen zu tragbaren Zinssätzen. Auf diese Weise würde unsere Devisenbilanz verbessert; denn die Reichsbank könnte Devisen, die sonst zur Bezahlung der Einfuhr gebraucht werden, für andere Zwecke verwenden.

Reichsbeteiligung an der Dresdner Bank.

Berlin, 1. Aug. Bereits seit Tagen schweben Verhandlungen zwischen dem Reich und der Dresdener Bank mit dem Ziele, die Kapitalkraft der Dresdener Bank ganz erheblich zu stärken. Es hat sich dies als notwendig erwiesen, weil durchaus unbegründete Gerüchte über eine besondere Illiquidität der Dresdener Bank die Gefahr einer besonders starken Inanspruchnahme der Bank bei der Wiederherstellung des freien Zahlungsverkehrs herausbeschworen hatten. Es ist beabsichtigt, das Kapital der Dresdener Bank um 300 Millionen Reichsmark zu erhöhen durch Ausgabe von 300 Millionen Reichsmark Vorzugsaktien, die das Reich übernehmen soll.

Wieder Kreditverhandlungen London-Paris.

Paris, 1. Aug. Die französisch-englischen Kreditverhandlungen sind wieder aufgenommen worden. Man erwartet in Paris einen Vertreter der Bank von England, wahrscheinlich wieder Sir Robert Kindersley. Angesichts der von französischer Seite bestehenden Kreditbereitschaft rechnet man hier mit großer Wahrscheinlichkeit mit einem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen.

97prozentiger Vermahlungs- zwang für Inlandsweizen

Berlin, 31. Juli. Der Vermahlungszwang für Inlandsweizen ist für das Erntejahr 1931-32 auf 97 Prozent festgelegt worden.

Da den Mühlen die Versorgung mit Auslandweizen nicht möglich ist, solange der Export und Reimport noch nicht funktioniert, tritt der erhöhte Vermahlungszwang erst am 15. August in Kraft und für die Zeit vom 1. bis 15. August gilt der Vermahlungsgrad von 60 Prozent.

Die sonstigen Pläne der Reichsregierung für eine weitere Erleichterung der Erntebewegung bzw. -verwertung sind, wie WTB-Handelsdienst erfährt, auch der Verwirklichung nahe. Das Exportverbot für Weizen und Roggen wird sobald wie irgendmöglich geöffnet werden. Das für den Vermahlungsgrad gegebene Datum des 15. August bleibt hinsichtlich des spätesten Zeitpunktes einen gewissen Einhalt. Augenblicklich ist nur noch die Höhe der Zollzahlung bei dem Reimport fraglich. Um einerseits die Finanzierung der Exportschmelze zu erleichtern, andererseits aber einen Bruch auf den Inlandsmarkt zu vermeiden, soll innerhalb der ersten Monate des Erntejahres nur die Verwertung einer gewissen Quote der in dieser Zeit erteilten Exportschmelze zugelassen werden.

Ein neuer Spartassensandal

Ein Rentant unterschlägt über 200 000 RM.

Wiedenbrück, 31. Juli. Der frühere Rentant der Rauniger Spar- und Darlehnskasse, Schwarz, ist verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis nach Bielefeld gebracht worden. Schwarz soll die Rauniger Kasse durch Unterschlagungen und schwere Urkundenfälschung um mehr als 200 000 RM geschädigt haben. Die Landeszentralbank will nur einen Teil des Fehlbetrages übernehmen. Vor den etwa 400 Genossen soll jeder 250 RM zur Deckung des Fehlbetrages aufbringen. Die Genossen wollen den Vorstand und den Aufsichtsrat für den entstandenen Schaden haftbar machen. Es ist unverständlich, wie die Kasse trotz der Revisionen durch die Zentralbank um einen beträchtlichen Betrag geschädigt werden konnte.

Veruntreuungen beim Arbeitsamt Bielefeld.

Bielefeld, 31. Juli. Beim hiesigen Arbeitsamt tauchte in den letzten Tagen der Verdacht auf, daß Unregelmäßigkeiten begangen worden seien. Die Untersuchung ergab, daß sich ein Angestellter der Unterein und schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht hatte. Die Höhe des unterschlagenen Betrages beläuft sich nach den bisherigen Feststellungen auf etwa 1300 RM. Der Angestellte ist gefänglich.

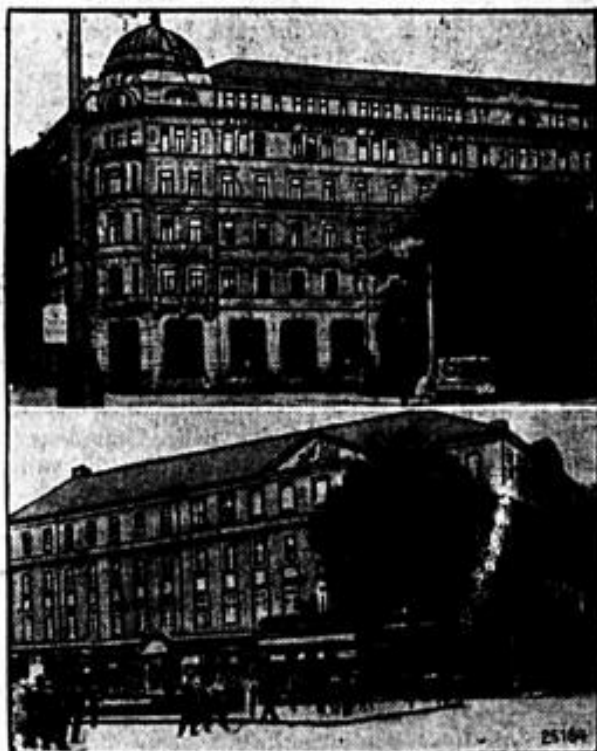
Eine Festnahme im Kölner

Unterschlagungsandal

Köln, 31. Juli. Im Zusammenhang mit der großen Unterschlagung des städtischen Bürogehilfen Josef Kertz wurde heute ein Kaufmann festgenommen, der in dem dringenden Verdacht steht, Kertz zu den fortgeführten Unterschlagungen angestiftet zu haben. Der Festgenommene soll mit Kertz gemeinsam Pferderennen besucht und für ihn stets größere Beträge geleistet haben. Auch soll er ihn anschließend mit in den im Dezember 1930 aufgelösten Spielklub im Kaiserhof, dessen Mitinhaber er war, mitgenommen haben. Hier soll Kertz seine etwaigen Gewinne von Pferderennen beim Glück- oder sogar auch Fallschirmspielen verloren haben. Der Festgenommene ist dem Richter zwecks Erlasses eines Haftbefehls vorgeführt worden.

Bank steigert eine Burg.

Lenzen (Elbe), 31. Juli. Hier fand die Versteigerung der tausendjährigen Burg Lenzen statt, die sich zuletzt im Besitz des Rittmeisters a. D. von Hermann befand. Der Verlauf war insofern sensationell, als nur ein Gebot und zwar von der Genossenschaftsbank Lenzen abgegeben wurde, von der die Zwangsversteigerung ausging und die auf die Burg eine Hypothekensforderung von 20 000 Mark hat. Das Gebot lautete auf 2000 Mark. Der Besitzer hat Beschwerde eingelegt, da nach Angaben eines vereidigten Tagators der Wert der Burg mit 350 000 bis 400 000 Mark beziffert wird.



Die Bankensfusion in Sachsen.

Eine bisher noch niemals erfolgte Verschmelzung zwischen einer öffentlichen und einer privaten Großbank ist loeben im Freistaat Sachsen erfolgt. Die Allgemeine Deutsche Creditanstalt A. G. in Leipzig (ADCA) und die Sächsische Staatsbank haben sich zu einem einheitlichen mitteldeutschen Kreditinstitut zusammengeschlossen.

Neues aus aller Welt.

Drei Opfer eines Autounfalls. Ein aus Dillingen kommender, mit sechs Personen besetzter Schnelllieferungswagen, stürzte bei Augsburg beim Ueberholen mit voller Wucht in den Straßengraben und wurde vollständig zertrümmert. Von den Insassen wurde ein neunjähriges Mädchen sofort getötet, ein fünfjähriges Mädchen und ein 20jähriger Vater wurden lebensgefährlich verletzt.

Die Unterschlagungsleiche. Der frühere Rentant Schwarz der Rauniger Spar- und Darlehenskasse wurde verhaftet. Er soll die Kasse durch Unterschlagungen und schwere Urkundenfälschung um mehr als 200 000 Mark geschädigt haben.

Glückwünsche an Kardinal Bertram. Reichskanzler Dr. Brüning hat dem Fürstbischof Kardinal Dr. Bertram in Breslau anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums und des 25jährigen Bischofsjubiläums zugleich im Namen der Reichsregierung telegraphisch Glückwünsche ausgesprochen.

Große Fehlspekulationen bei einer Einkaufsgenossenschaft. Vor einigen Tagen stellte die Dela-Einkaufs-G. m. b. H. in Bremen ihre Zahlungen ein. Wie jetzt bekannt wird, sind die Zahlungsschwierigkeiten herbeigeführt worden durch Fehlspekulationen des inzwischen entlassenen Geschäftsführers, der ohne Wissen von Vorstand und Aufsichtsrat Spekulationen vornahm, die zu Verlusten in Höhe von 400 000 bis 540 000 Mark führten. Das Eigenkapital der Genossenschaft beträgt 415 000 Mark.

Im Kraftwagen verbrannt. Auf der Rostocker Chaussee fand man einen Kraftwagen in hellen Flammen vor. Der Fahrer und der Beifahrer waren bereits bis zur Unkenntlichkeit verkohlt, ehe sie geborgen werden konnten.

Oktoberfest trotz allem. Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, erscheint die Abhaltung des diesjährigen Oktoberfestes aller Voraussicht nach gesichert.

Rangierlokomotive fährt auf Personenzug. In Kirchhunden (Westfalen) rief eine Rangierlokomotive auf den im Bahnhof stehenden Frankfurter Personenzug. Durch den heftigen Anprall fielen die Köpfe der Reisenden aus den Gepäckkästen, wodurch etwa 40 Personen Verletzungen erlitten.

Zwei Todesopfer einer Vergiftung. In der Schwarzau war vor wenigen Tagen die Maurersfamilie Linz nach dem Genuß von Knospenblätterpilzen schwer erkrankt. Bald darauf ist der 12jährige Sohn der Vergiftung erlegen. Nunmehr ist auch der Vater an den Folgen der Vergiftung gestorben. Die Mutter liegt immer noch schwer krank darnieder.

Der Strid am Totenkopf. In einem Forst unweit Ampelshausen (Wagern) wurde von einem Pilzfänger ein Totenkopf gefunden, um den ein Strid gelegt war. Bei weiteren Nachforschungen wurde der dazu gehörige Rumpf auf einer in der Nähe stehenden Fichte entdeckt. Es handelt sich allem Anschein nach um die Ueberreste eines Bahnarbeiters aus Bötting, der schon seit drei bis vier Jahren vermißt wurde.

In den Salzburger Alpen erfroren. Zwei Münchener Touristen wurden im Groß-Glocknergebiet offenbar von einem Schneesturm überrascht und sind erfroren. Die Leichen der Verunglückten wurden in einer Höhe von 3400 Meter im Raparunetal aufgefunden.

Große Ueberschwemmungen in Indien. Der Brahmaputra ist infolge anhaltender Regengüsse über die Ufer getreten und hat verschiedene größere Ortschaften unter Wasser gesetzt. Der Sachschaden soll in die Millionen gehen.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Abend Vortrag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 6.55 Wetterbericht; 7. Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsmeldungen; 12. Zeitangabe; 12.05 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13. Schallplatten (Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14. Werbekonzert; 14.30 Gießer Wetterbericht; 15. Zeitangabe, Wirtschafts-meldungen; 17. (außer Samstag) Nachmittagskonzert; 18.30 und 19.30 Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 2. August: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 11. Bundeszeltlager Neubrandenburg, Hörbericht; 12. Promenadenkonzert; 13. Schallplatten; 13.50 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Mecklenburg; 14. Stunde des Landes; 15. Stunde der Jugend; 16. Militärkonzert; 17. (aus Waldburg) Fußballkampf England-Deutschland der Freien Turner; 18. Vortrag; 18.30 „Was Dichter in Frankfurt erlebten“, Vortrag; 19.30 Alte und neue Balladen; 20.15 Dem Andenken Enrico Caruso, Schallplatten; 21.45 „Fahnen am Waltherhorn“, Hörspiel; 22.45 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Montag, 3. August: 15.15 „Johanna Puttkammer“, Vortrag; 18. Tanzmusik; 18.40 „Ein Tag aus dem Leben eines Diplomaten“, Gespräch; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Anekdoten; 20. Volksliederabend; 20.45 Konzertwalzer; 22. Wichtige Kleinigkeiten; 22.15 Nachrichten; 22.40 Allgemeinmusik.

Dienstag, 4. August: 15.15 Hausfrauennachmittag; 18. Tanzmusik; 18.40 „Deutsche in Paris“, Vortrag; 19.05 „Die deutsche Romanität in der Malerei“, Vortrag; 19.35 Unterhaltungskonzert; 20.50 Köpfe und Charaktere deutscher parlamentarischer Beredsamkeit; 21.15 Klaviermusik; 22.35 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Mittwoch, 5. August: 12.20 Promenadenkonzert; 15.15 Stunde der Jugend; 18. Tanzmusik; 18.40 Vortrag; 19.05 Esperantounterricht; 19.45 Cavalleria rusticana, Schallplatten; 21.15 Sinfoniekonzert; 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 6. August: 15.15 Stunde der Jugend; 18. Tanzmusik; 18.40 Zeitfragen; 19.05 „Siedlungsfragen“, Vortrag; 19.45 Im Schwarzwälder Uhrenmuseum Furtwangen, Hörbericht; 20.30 Schweizer Volkslieder; 21. Serenaden; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Freitag, 7. August: 18. Tanzmusik; 18.40 „Die Dichter arbeiten an der Zeitgeschichte“, 19.15 Konzertvortrag; 19.45 Ältere und neuere Tänze; 20.30 D' Erdweibla, Spiel; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Samstag, 8. August: 15.15 Stunde der Jugend; 17. Schaubild von den internationalen Tennismeisterschaften; 17.15 Nachmittagskonzert; 18.40 „Eine arbeitsgerichtliche Sitzung“, Gespräch; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Der Deutsche im Ausland; 20.15 Die Comedian Harmonists singen; 21.30 Pfälzer Abend; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Aus Bad Somburg und Umgebung

Stadtoverordnetenversammlung. Am Dienstag, dem 4. August, abends 8.15 Uhr, findet eine Sitzung der Stadtoverordneten im Stadtoverordneten-Sitzungsraum mit folgender Tagesordnung statt:

1. Neuwahl von Mitgliedern und Stellvertretern in den Steueraussschuß.
2. Verwendung des Restbetrages der für das Haus Kaiser Friedrich-Promenade 103 aufgenommenen Hypothek.
3. Antrag der oppositionellen Stadtoverordnetenfraktion betr. Weiterbenutzung des Austauschgeländes am Weinbergsweg als Aieingärten.
4. Antrag der oppositionellen Stadtoverordnetenfraktion betr. Betreuung der Wohlfahrtsempfänger etc.
5. Aüderhebung der Handwerkskammerbeiträge für 1931.

Verfassungsfeier in Bad Somburg. Die amtliche, öffentliche Feier des Verfassungstages findet am Dienstag, den 11. August 1931, um 18 Uhr, im Mittelsaale des Kurhauses in Bad Somburg v. d. S., unter Mitwirkung des Männergesangsvereins Bad Somburg v. d. S. und des Kurorchesters, statt. Zur Teilnahme an der Feier ist Jedermann eingeladen.

2. Kunstausstellung. Es sei darauf hingewiesen, daß die im Kurhaus stattfindende Ausstellung „Deutsche Bildniskunst von Cranach bis Dix“ nur noch bis einschließlich 16. August geöffnet ist.

Chorkonzert. Das morgige Abendkonzert der Kurkapelle wird mit einem Chorkonzert der Sängergemeinschaft „Viederkrantz“ Oberelsbach, „Hormonia“, Oberelsbach und „Sängervereinigung“, Gonszenheim verbunden sein. Die Chorleitung liegt in den Händen von Herrn Konzeptsänger G. J. Hoffmann-Bad Somburg.

Kurhaustheater. Wie bereits angekündigt, findet am Donnerstag, 6. August, nachmittags 4.30 Uhr das Märchengaspiel des Frankfurter Stadions-Waldtheaters statt, veranstaltet von den Direktoren Georg Land u. Albert Maurer. Zur Aufführung gelangt das beliebte „Rothkäppchen“ mit der sehr 10jährigen Liesel Christl, der unergleichlichen Kinderdarstellerin in der Titelrolle. Ueber das vorjährige Gaspiel der Frankfurter Märchenbühne in Mainz urteilte die dortige Presse: „Mainzer Journal: Die Frankfurter Märchenbühne brachte alles, was ein Kinderberg sucht u. braucht, dafür gab es bei so viel Interesse, lustigen Piepsstücken, u. hellen Nachsätzen keinen Zweifel. Mainzer Volkszeitung: Nicht befehlt der Zuschauer, sobald diese keine Plätze mehr erhalten konnten. Das Ensemble der Frankfurter Märchenbühne, so gut es auch war, bei in der Hauptrolle den Hintergrund für das 9jährige Rothkäppchen der Liesel Christl. Sie trat das kindliche Wesen in ungefuchter naiver Weise und gar schalkhaft. Liesel Christl besitzt eminente Darlegungsgaben, auch das Talent zu einer perfekten Tänzerin und wurde mit Beifall überhäuft.“

7. Symphoniekonzert. Für das am Mittwoch, dem 5. August, abends 8.15 Uhr stattfindende Symphoniekonzert ist als Solistin die Willy Luise Altmann gewonnen worden. Der Abend, bei dem das durch das Frankfurter Rundfunk-Symphonie-Orchester verstärkte Kurorchester mitwirkt, steht unter Leitung von Kapellmeister Oskar Holger.

Der Zentralverband der Invaliden u. Miltwen Deutschlands, Ortsgruppe Bad Somburg, veranstaltet am Montag, dem 3. August, abends 7 Uhr, im „Frankfurter Hof“ eine Versammlung.

Schildelebe. Bubenhande haben in der vergangenen Nacht in der Alleeßtrasse und Promenade mehrere Haus- und Firmenbilder abgemacht und mitgenommen. Nach Lage der Dinge steht es außer Zweifel, daß dieser Diebstahl politisch Charakter trägt, und in welchem Lager diese politisch unreifen Burschen stehen, dürfte ebenfalls nicht schwer zu erraten sein.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 3. August 1931.

2. Kunstausstellung im Kurhaus „Deutsche Bildniskunst von Cranach bis Dix“ 1530-1930 (geöffnet v. 10 bis 13 u. 15 bis 19 Uhr).

Sonntag Konzert Kurorchester 7.30 und 17.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20.15 Uhr im Kurgarten. Illumination, Feuerfontäne. Postauto: Heilberg. Abfahrt 14.15 Uhr.

Sonntag Konzert Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 16 und 20.15 Uhr im Kurgarten. Abends verbunden mit Chorkonzert der Sängergemeinschaft „Viederkrantz“, „Oberelsbach“, „Hormonia“, „Sängervereinigung“, Gonszenheim. 17.30 Uhr an den Quellen Schallplatten. Bei günstiger Witterung im Kurgarten: v. 16-20 Uhr Konzert Feuerwerkfontäne. Feuerfontäne. Postauto: Heilberg zur Schloßbeleuchtung. Abfahrt 13 Uhr.

Montag Kurorchester freier Tag. An den Quellen 7.30 und 17.30 Uhr Schallplatten. Im Kurgarten 10 Uhr Kapelle Kurort. Postauto: Oberbach. Abfahrt 13.45 Uhr.

Täglich 17 Uhr auf der Kurhausstraße Tanzkapelle Kurort. Tanzpaar: Herr und Frau Vorsch. Kurhausbar: Täglich außer Montags ab 21 Uhr, außerdem Sonntags 16 Uhr. Welterstige von der Firma W. Welter u. Söhne, Freiburg i. B.

Die D. D. G. kommt nach Sessen. Die alljährlich an einem anderen Ort stattfindende Herbsttagung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft wird in diesem Jahre vom 13. bis 18. September in Darmstadt veranstaltet. In 17 öffentlichen Versammlungen und einer großen Zahl von Auskuchstungen wird zu den wichtigsten Tagesfragen der Landwirtschaft Stellung genommen werden. In den Auskuchstungen werden die vorbereitenden Verhandlungen für die Mannheimer Wanderausstellung (31. Mai bis 5. Juni 1932) einen großen Raum einnehmen. Aus Anlaß der Tagung wird mit einem starken Fremdenbesuch in Darmstadt gerechnet.

Rundgebung zum Volksentscheid. Ueber das Thema „Volksentscheid Volk — entscheidend!“ spricht am Dienstag, dem 4. August, abends 8.30 Uhr, in einer im „Schützenhof“ stattfindenden Rundgebung der Mainzer Ortsgruppenführer des „Stahlhelm“, Herr Staatsanwalt Dr. Wolf. Zu dieser Rundgebung laden sämtliche den Stahlhelmpolkenscheid unterstützenden Parteien und Organisationen ein. Wir verweisen auf die Bekanntgabe im Inseratenteil dieser Ausgabe.

Reichsbanner. Die Reichsbanner-Pressstelle Bad Somburg schreibt uns: Unter Beilegung der Rhein-Maingau veranstaltet das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold am 8. und 9. August in Koblenz am Rhein seine diesjährige Bundesversammlung. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wird auch die Ortsgruppe Bad Somburg des Reichsbanners in Koblenz in erfreulicher Zahl vertreten sein, und zwar werden die Somburger die Fahrt zum Rhein am Samstag, dem 8. August, zur Nachmittagsstunde antreten. Mit dieser Rheinland-Rundgebung wird gleichzeitig eine Vertrauenskundgebung für die Volksregierung Braun-Severing verbunden sein, deren hille patriotische Gefinnung nicht nur Preußen, sondern ganz Deutschland vor politischen Abenteurern bewahrt hat und auch in Zukunft bewahren wird.

Familien-Nachrichten.

Bermählt: August Weinmann-Orela Weinmann, geb. Schudl; Gonszenheim.

Bestorben: Frä. Elli Ernst, Bad Somburg, Lindenweg.

Witterungsaussichten für Sonntag: Mäßig bewölkt, ziemlich warm, zunehmende Gewitterneigung.

Das Wunder geschieht in der Nacht! Die Wäsche vorzuwaschen und vorzubürsten — das paßt einfach nicht mehr für eine moderne Frau. Die geht einen anderen und besseren Weg. Abends legt sie ihre Wäsche in eine Dento-Weich-Soda-Lösung ein und morgens — das ist das Wunder — hat sich der Schmutz so weit gelockert, daß ein leichtes kurzes Kochen mit Wasser die ganze Wäsche zu herrlicher Weiße bringt. Machen Sie es nächsten doch auch einmal so!

Amliche Bekanntmachung

betreffend die Abstimmung über den Volksentscheid

„Landtagsauslösung“

am 9. August 1931.

Die Stadt ist in 10 Abstimmungsbereiche eingeteilt, welche nachstehend nebst den für dieselben ernannten Abstimmungsvorsteher und Stellvertretern mit Angabe der Abstimmungsräume verzeichnet sind.

1. Abstimmungsbereich.

Altgasse, Brünigstrasse, Burggasse, Gartenfeldstrasse, Guldensöllerrweg, Hohemarkstrasse, Landwehrweg, Vechfeldstrasse, Im Lech, Vohrbachstrasse, Mühlgasse, Muckbachstrasse, Dinter den Mahmen, Rathausstrasse, Rindische Strasse, Saalburgstrasse, Schmidtgasse, Georg-Sprecherstrasse, Stiefelfeldstrasse, Triftstrasse, Untergasse, Außerhalb.

Abstimmungsvorsteher: Architekt Georg Schlottner.

Stellvertreter: Kaufmann Robert Böhn.

Abstimmungsraum: Landgraf-Ludwigschule, Rathausstr. 2.

2. Abstimmungsbereich.

Altstönigstrasse, Cronbergerstrasse, Dietrichheimerstrasse, Guldensöllerrweg, Herrngasse, Am Heuchelbach, Hölzstrasse, Königsheimerstrasse, Alte Mauergerasse, Neue Mauergerasse, Obergasse, Sadgasse, Schulstrasse, Seifengasse, Vor dem Untertor.

Abstimmungsvorsteher: Kassenbeamter Karl Wegner.

Stellvertreter: Maurermeister August Daller.

Abstimmungsraum: Turnhalle der Landgraf-Ludwigschule, Rathausstrasse 13.

3. Abstimmungsbereich.

Luisenstraße, Am Hondeß.

Abstimmungsvorsteher: Kaufmann Philipp Gries.

Stellvertreter: Selzer Heinrich Dietrich.

Abstimmungsraum: Sitzungssaal des Kreishauses, Luisenstr. 88-90.

4. Abstimmungsbereich.

Brendelstraße, Castillstraße, Ellsabethenstrasse, Gymnasiumstraße, Gainingasse, Dölberlinweg, Döllensteinstrasse Nr. 2-32, Kasernestrasse, Kuranlagen, Landgrafenstrasse, Ottilienstrasse, Schwedenpfad, Töpferweg, Viktorienweg.

Abstimmungsvorsteher: Obersteuerinspektor August Wüst.

Stellvertreter: Syndikus Dr. Richard Thielecke.

Abstimmungsraum: Turnh. des Gymnasiums, Gymnasiumstr. 1.

5. Abstimmungsbereich.

Mudenstraße, Augusta-Allee, Ferdinandsstrasse und -Platz, Friedrichstraße, Kaiser-Friedrich-Promenade, Kaiser-Wilhelmstraße, Kisseßtrasse, Lindenweg, Ludwigstraße, Brodoworffstraße, Schöne Aussicht, Seebadweg, Wilhelm-Weißerstraße, Thomasstraße, Umgehungsstrasse, Unterführungsstrasse.

Abstimmungsvorsteher: Architekt Eugen Struth.

Stellvertreter: Kaufmann Gustav Blate.

Abstimmungsraum: Eisenbahnhof (Besitzer Alois Müller) Luisenstraße 113.

6. Abstimmungsbereich.

Dorotheenstrasse einschließlich Untermühle, Löwengasse, Am Mühlberg, Meiereiberg, Orangeriegasse, Schloß, Waisenhausstraße, Wallstraße.

Abstimmungsvorsteher: Schlossermeister Karl Werle.

Stellvertreter: Bäcker Emil Giehl.

Abstimmungsraum: Turnhalle des Somburger Turnvereins, Dorotheenstrasse 5.

7. Abstimmungsbereich.

Bommersheimerweg, Heilbergstraße, Ferdinands-Anlage, Frölingstraße, Im Hagenpurg, Deuchelheimerstraße, Industriestraße, Jacobi-Strasse, Kreuz-Allee, Leopoldsweg, Mariannenweg, Niederfeldterweg, Oberelscher Platz, Wolf Mühlgerstraße, Schleißnerstraße, Am Schloßgarten, Seifengrundstraße, Tannenwald-Allee, Tannusstraße, Uferstraße, Siegelweg, Reichsbahnhof (Personen- und Güterbahnhof).

Abstimmungsvorsteher: Zimmermeister Carl Daller.

Stellvertreter: Bauunternehmer Adam Amstutz.

Abstimmungsraum: Döllersluischule, Ferdinandsanlage 96.

8. Abstimmungsbereich.

Bachstraße, Friedensstraße, Göttenmühlweg, Im Hauswirth, Verabergstraße, Kirbörferstraße, Kathgasse, Am Schwefelsteinhaus, Stebterweg, Weberstraße, Wendelsfeldstraße, Wiesenbornstraße, Außerhalb des Stadteils Kirbörf.

Abstimmungsvorsteher: Lehrer Franz Josef Borig.

Stellvertreter: Former Karl Valentin Drnsel.

Abstimmungsraum: Kettlerstraße, Weberstraße.

9. Abstimmungsbereich.

Beierstraße, Vorngasse, Döllesweg, Friedbergerstraße, Fußgasse, Grabengasse, Hauptstraße, Herrnackerstraße, Döllsteinstraße Nr. 40-110, Kirchgasse, Quersstraße, Raabstraße, Motlaufweg, Steingasse, Ufingergasse, Weinmühlstraße, Weiskrugweg.

Abstimmungsvorsteher: Bankbeamter a. D. Rudolf Drnsel.

Stellvertreter: Kaufmännischer Angestellter Georg Bächner.

Abstimmungsraum: Kettlerstraße, Weberstraße.

10. Abstimmungsbereich.

Krankenhaus.

Abstimmungsvorsteher: Stadt-Veterinärarzt Heinrich Lust.

Stellvertreter: Kriminalassistent a. D. Heinrich Bach.

Abstimmungsraum: Krankenhaus.

Die Abstimmung findet statt am 9. August 1931 von 8 Uhr vormittags bis 17 Uhr (5 Uhr) nachmittags.

Die Stimmzettel sind amtlich hergestellt. Sie werden am Abstimmungstage im Abstimmungsraum während der Abstimmungshandlung den Stimmberechtigten ausgehändigt werden.

Die Stimmenabgabe erfolgt in der Weise, daß Stimmberechtigte, die die zur Abstimmung gestellte Frage bejahen wollen, in den Kreis des mit „Ja“ Stimmberechtigten, die sie verneinen wollen, in den Kreis des mit „Nein“ bezeichneten Kreises ein Kreuz oder ähnliches Zeichen setzen.

Das Stimmrecht darf nur einmal ausgeübt werden, selbst wenn durch Versehen ein Stimmberechtigter in mehreren Abstimmungsbereichen eingetragen sein sollte.

Die Stimmenabgabe ist geheim und als freie Willensäußerung gegen Kötigung oder Zwang geschützt (§ 107 u. 109 des Strafgesetzbuches).

Im Abstimmungsraum ist jede Beeinflussung oder Störung streng untersagt, insbesondere sind verboten:

1. Ansprachen,
2. Beratungen und Beschlüßfassungen mit Ausnahme derjenigen des Abstimmungsvorstandes.

In demjenigen Teil des Abstimmungsraumes, in welchem der Wahlbereich und die Abstimmungsvorrichtungen sich befinden, dürfen sich keine Zuschauer aufhalten.

Der Abstimmungsvorstand kann jeden aus dem Abstimmungsraum verweisen, der die Ruhe und Ordnung der Abstimmung stört. Den Anordnungen des Abstimmungsvorstandes ist unbedingt Folge zu leisten, widrigenfalls Bestrafung wegen Hausfriedensbruchs v. d. g. gewärtigen ist.

Anträge auf Ausstellung von Stimmzettelkarten werden nur bis zum 7. August ex. entgegengenommen.

Für die Kennzeichnung der Stimmenabgabe wird Schreibgerät in den Abstimmungsräumen bereit gehalten, doch wird jedem Stimmberechtigten empfohlen, sich mit eigenem Bleistift zu versehen.

Bad Somburg v. d. S., den 1. August 1931.

Der Magistrat.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Somburg

Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Somburg

Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Somburg

DER GROSSE HERDER

Zwölf Bände und ein Weltatlas

Band I soeben erschienen

Der neue Typ

In Leinen bei Vorauszahlung 300 M. oder bei Ratenzahlung (Monats-, Vierteljahrs-, Halbjahrs- oder Jahresraten) 325 Mark bis 345 Mark. In Halbleder erhältlich nur im Buchhandel 38 Mark pro Band

Verbindet lexikographische Erfahrung mit neuem Geist und neuen Methoden: **Lebenskunde**

Ist außerdem ein durchdachter, kundiger, weitblickender Berater, Erklärer, Helfer: **Lebenspraxis**

VERLAG HERDER / FREIBURG IM BREISGAU

Ladenlokal

für sofort zu mieten gesucht.

Bevorzugte Lage (Luisenstr.) Offerten unter G. 5056 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Landhaus

oder Einfamilien-Villa in schöner Lage von Bad Somburg od. Gonszenheim zu kaufen gesucht. Offert. mit Preis unter G. 5092 an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer

sofort oder später mit od. ohne Pension zu mieten gesucht. — Offerten unter G. 4050 a. die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

3-4-Zimmer-Wohnung

gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. G. 4051 an die Exped.

Gedenktage.

1. August.

1798 Der englische Admiral Nelson vernichtet die französische Flotte bei Abukir.
1826 Gründung des Biographischen Instituts in Göttingen.
1914 Mobilmachung in Deutschland und Frankreich. — Kriegserklärung Deutschlands an Rußland.

Sonnenaufgang 4,22 Sonnenuntergang 19,49
Mondaufgang 21,10 Monduntergang 7,18

2. August.

1815 Der Dichter und Literaturhistoriker Adolf Friedrich Graf von Schack in Schwerin geboren.
1832 Der Kunsthistoriker Karl Justi in Marburg geboren.
1868 Konstantin, König von Griechenland, in Athen geboren.
1914 Frankreich eröffnet die Feindseligkeiten gegen Deutschland. — Ultimatum Deutschlands an Belgien.

Sonnenaufgang 4,24 Sonnenuntergang 19,49
Mondaufgang 21,20 Monduntergang 8,29

Der neue Weltkrieg.

1870 wurden Kriege mit Kavallerie-Attaken, 1918 mit Tanks, 1931 mit Gold und Devisen geführt. Frankreich und England hatten schon immer das Geld als Waffe des politischen Kampfes gekannt: Mit Anleihen, die sie gewährten, konnten politische Bedingungen und Bindungen verknüpft werden.

Von beiden Ländern hat Frankreich jetzt das modernste Mittel der weltpolitischen Kriegsführung gefunden. Nicht mehr das Geld ist es, mit dem man neue Kredite gibt, um politische Forderungen einzuhandeln. Gewiß macht Frankreich auch von diesem Kampfmittel noch Gebrauch, aber als viel schlagkräftiger hat sich die „Devisen“, die kurzfristige Forderung an das Ausland, erwiesen. Gold heißt neue Kredite an das Ausland geben können. Reichtum an Devisen heißt, Kredite schnell und überstürzt aus den ausländischen Märkten zurückziehen und deren Liquidität zerschlagen können.

Von dieser Waffe hat Frankreich im Mai zum ersten Male Gebrauch gemacht, als Deutschland die französische Politik mit dem deutsch-österreichischen Zollunionspakt stürzte. Der Angriffspunkt war die österreichische Kreditanstalt. Der Bundesgenosse der französischen Kampfpolitik war der 50-Milliarden-Block der Kurzgelder der Kreditanstalt. Ein bißchen Abziehung, ein bißchen Erschütterung des Vertrauens und die Kurzgelder folgten der von Frankreich bestimmten Abfuhr. Der französische Angriff schien geglückt zu sein, Österreich bereit, um 150 Millionen Schilling auf die Zollunion zu verzichten. Da warf die Bank von England im letzten Augenblick — in voller Kenntnis der Bedeutung ihres Schrittes — die 150 Millionen Schilling nach Österreich hinüber. Frankreich war geschlagen. Das Eingreifen Englands — zugunsten Österreichs, bewußt im Gegensatz zur französischen Politik — ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung.

Frankreichs zweiter Stoß richtete sich nun gegen Deutschland selbst. Auch hier die Voraussetzungen für ein Gelingen glänzend. Die Danabank ist geschwächt durch die Vorgänge in Wien und andere. Von der labilen Waffe der internationalen Kurzgelder sind etwa 8 Milliarden bei deutschen Banken, die durch eine Erschütterung des Vertrauens schnell aus Deutschland verdrängt werden. Viel brauchte Frankreich nicht abzugeben, die „Bundesgenossen“, Kreditlucht des Auslandes sowie Kapitalflucht und Depositionsflucht des Inlandes erledigten schon die Aufgabe, den Reichsbankpräsidenten und den Reichskanzler nach Paris zu zwingen, um den französischen Kredit gegen politische Konzessionen einzuhandeln.

Aber der französische Stieg ist auch hier nur ein Teilerfolg, kein Endstieg. Die Mittel der französischen Politik waren indes nicht erschöpft. Ein dritter Stoß kam in Gang. Er richtete sich gegen London selbst, denn die finanziellen

Machtmittel Frankreichs reichen aus, den Angriff gegen die City bis zum Erfolg durchzuführen, — wenn England keine Hilfe findet.

Frankreich hat die Kredite, die es aus Österreich und Deutschland abgezogen hat, nicht nach Paris zurückgezogen. Es hat sie draußen gelassen und auf andere Märkte umgelagert. Vor allem nach London. Die Goldbewegung zeigt es. Nach Frankreich ist von den deutschen Goldabgaben wenig, nach England dagegen sehr viel geflossen. Frankreich besitzt seinem ganzen Kampffonds nach an Auslandsforderungen einen Betrag von 8 Milliarden Reichsmark. Von diesem Gesamtbetrag sind mindestens 3 Milliarden Reichsmark — 150 Millionen Pfund — in englischen Schatzwechseln und bei englischen Banken angelegt. Wenn daher Frankreich diese 150 Millionen Pfund zurückzieht und England keine Hilfe findet, dann muß die Bank von England, deren Goldbestand 155 Millionen Pfund beträgt, ihre Schalter schließen. Das bedeutet: die mehr als 100 Jahre alte Weltstellung der Londoner City ist zerschlagen, das Imperium bedroht.

Diesmal geht jedoch der Kampf um das Gold. Denn Frankreich kann nicht wie bei den Kreditabziehungen aus Mitteleuropa die gekündigten Gelder auf andere Märkte umlagern, denn dann würden sie ja auf Grund des internationalen Kreditmechanismus, der immer noch zu Gunsten Englands funktioniert, sofort nach London zurückfließen. Diesmal müssen also die Devisen in Gold umgewandelt werden. Die Kampferfolge braucht sich diesmal also auf; darum wird Frankreich diesen Kampf mit besonderer Energie führen, weil er der letzte ist und es erhebt sich die bange Frage: Wird Frankreich solange Gold in London kaufen, bis sich England beugt — auf Kosten Deutschlands. Wer hilft?

Amerika wäre theoretisch in der Lage, England die 750 Millionen Dollar Gold zur Verfügung zu stellen, die für die französischen Kreditabziehungen benötigt werden. Allein Frankreich ist auch hier in der Lage, eine Kreditunterstützung Amerikas zu Gunsten Englands zu verhindern, denn die amerikanischen Banken sind ja mit dem gleichen Betrage wie die englischen Banken an Frankreich kurzfristig verschuldet. Frankreich kann also jeden Kredit, der aus New York nach London fließt, mit der Kündigung seiner Amerikagelder beantworten. Die Banken in New York, noch geschwächt durch den Devisenrückgang vom November 1929 und durch den Einlegerrückgang vom Dezember 1930, geschwächt in ihrer Liquidität, können sich einer Kündigung der französischen Gelder nicht aussetzen. Und überdies, gibt es denn nicht Banken in New York, denen eine Erschütterung der Londoner City aus Konkurrenzgründen nicht ganz unerwünscht wäre? Muß man wirklich den englischen Konkurrenten schützen, auf die Gefahr hin, daß der französische Geldgeber nun auch in die amerikanischen Banken hineinschlägt? Auch Amsterdam und Zürich haben zuviel französische Gelder, als daß sie zu Gunsten Englands intervenieren könnten.

Woher kann also England die drei Milliarden Reichsmark Gold bekommen, die Frankreich abziehen kann und wird? Von seinen vier großen Dominions, Kanada, Südafrika und Australien sowie Ägypten und Indien kann es höchstens 2100 Millionen Reichsmark Gold erhalten. Das aber reicht nicht aus, den Dreimilliardenbedarf Englands zu decken.

Und so bleibt, so absurd wie es im ersten Augenblick klingen mag: nur noch Mitteleuropa und Italien. Denn hier sind auch heute noch 3050 Millionen Effektivgold vorhanden, die in englischen Wechseln oder bei englischen Banken angelegt werden können. Die Notwendigkeit würde in diesen Ländern dann eben nicht mehr in Gold, sondern überwiegend in Devisen bestehen.

Deutschland ist auf jeden Fall in den Krieg London-Paris hineingezogen. Siegt Frankreich über die City dann wird Deutschland die Kosten zahlen! So sieht die Systematik dieses Kampfes aus.

In Rußland gelandet.

Moskau, 31. Juli. Die beiden amerikanischen Ozeanflieger Herndon und Pangborn, die Donnerstagabend 22,49 Uhr vom Tempelhofer Feld aus, wo sie übrigens infolge der Rückkehr des „Graf Zeppelin“ ziemlich unbeachtet geblieben waren, wieder aufgestiegen waren, sind in Moskau gelandet.

Omsk, 31. Juli. Die englische Fliegerin Amy Johnson ist auf ihrem Flug nach Ostasien hier eingetroffen.



Sodenhalter mit Musik. — Ein Service beim Einkauf von... — Wägen und Fische im Briefkasten. — Die Wäsche auf dem Balkon. — Der „Heilsunde-Schach“.

In unserer so aufregenden Zeit, die uns mit politischen und wirtschaftlichen Sensationen und Neuerungen übersättigt, muß man sich abseits der großen Ereignisse bewegen, wenn man wieder einmal bei sich selbst sein will. Es gibt auch Kleinigkeiten, über die man sich aufregen kann, aber ebenso oft bereiten sie auch Freude oder rufen in uns wenigstens das Gefühl des Humorvollen hervor. Ich sagte, man freut sich über Kleinigkeiten. Ein Berliner Warenhaus hat das unbedingt eingesehen. Es ging von dem Grundlag aus: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft“ und es bemüht sich darum, die Kaufkraft seiner Kunden mit allerlei Aufmerksamkeit anzuregen.

Hosenträger, Soden oder Damenstrumpfhalter kann man jetzt schon mit Musik kaufen. Sie werden den Kopf schütteln, wenn Sie die kleine Verkäuferin fragt, ob Ihre Sodenhalter mit oder ohne Musik sein sollten. Aus purer Neugierde werden Sie sich welche mit Musik bestellen, die zwar zwanzig Pfennig mehr kosten, aber man hat dann wenigstens etwas für seine zwei Groschen. Die Geschichte mit der Musik beruht ganz einfach darauf, daß die Karte, auf welcher die Sodenhalter oder Hosenträger befestigt sind, eine papierne Grammophonplatte darstellt, die man gerade so abspielen kann wie man die Grammophonplatten neuerdings von Postkarten abspielt. Sehr nette, reizvolle Schlagern gibts da. Bei den Hosenträgern spielt die Platte: „Was kann der Siegmund dafür, daß er so schön ist“ — bei den Damenstrumpfbändern: „O Donna Clara“.

Man bemüht sich in der Geschäftswelt in jeder nur erdenklichen Form den Ansprüchen des tausenden Publikums gerecht zu werden. Es wird viel verschönt, bloß um sich das Publikum zu halten. Der Brauch etwas zuzugeben, hat sich Geltung verschafft. Ein ganzes Service kann man beim Einkauf eines Pfundes Kaffee zubekommen. Es ist zwar kein reines Porzellan, aber es genügt immerhin, um es gelegentlich einer Wochenendausfahrt mit noch außerhalb zu nehmen. Ungeheuer ist nach wie vor die Reklame der Margarine-Firmen, die Handtücher, Töpfe, Teller und Tassen ihrer Kundenschaft zugeben. Mag die Geschäftswelt nur leuchtend mitmachen und ein gelegentliches Verbot des Zugabe-wesens nicht ganz mit Unrecht fordern, der Käufer freut sich und glaubt, er bekomme etwas geschenkt.

Weniger Freude macht das kritische Verhältnis, das in gewissen Stadtvierteln zwischen einzelnen Nachbarn besteht. Eine Reihe von Ständsfällen dieser Art haben in der letzten Zeit die Gerichte beschäftigt. Wir geben nachstehend eine kleine Blütenlese davon wieder. In einem Falle ging der nachbarliche Haß so weit, daß die eine Familie der anderen Wägen und Fische durch den Briefkasten ins Haus beförderte. Ein besonderer Fall war die Brandstiftung durch das Schlüsselloch, die während der Abwesenheit des Nachbarn vorgenommen wurde, zum Glück aber keinen größeren Schaden anrichtete. Ein besonderes Kapitel aber sind die neuen Siedungsanlagen in dieser Beziehung. Es ist ja bekannt, daß in den Neubaugewohnungen Menschen mit den verschiedensten Einstellungen und Gewohnheiten beieinander wohnen. Das führt zwangsläufig zu Verärgnungen, die ebenfalls schon schwerwiegende Folgen zeitigten. Seiner Originalität halber sei folgender Vorfall wiedergegeben, bei dem es um ein paar Damenhosen ging. In einem Neubauhaushalt wohnten ein Rechtsanwalt und ein Arbeiter mit ihren Familien als Sturnachbarn in einer Etage. Beide Familien hatten einen Balkon, und jede nutzte den Balkon weidlich für ihre Zwecke aus. Auf dem Balkon des Arbeiters trocknete jeden Tag Wäsche. Der Rechtsanwalt forderte seinen Sturnachbarn nun auf, für die Befestigung derartiger Wäschestücke Sorge zu tragen, da seine Praxis als Anwalt Schaden erleiden würde, wenn die Klienten von unten den Anblick der Wäsche sehen und möglicherweise glauben, diese stamme aus der Familie des Anwalts. Der Hauswirt wurde alarmiert, aber durch nichts war die Arbeiterfamilie zu bewegen, ihre Wäschestücke vom Balkon zu beseitigen. Eine Klage wurde zwar abgewiesen, doch wurde dem unentwegten Wäschetrockner bedeutet, daß das Trocknen von Wäschestücken an der Vorderfront des Hauses durch eine Polizeistrafe geahndet werde, und daß das Aufhängen künftighin zu unterbleiben habe.

Der Dämon des Ringes

Roman von Otto Goldmann

Copyright by Hartung & Gallstoft, Leipzig 1931

Leichnamer strahlte. „Ein König war es leider, er konnte das Spiel nicht retten. Ich machte Sie zum Schneider, man konnte darum wetten“, dachte er schüchtern weiter, denn das Spiel war schon aus. Er hatte wieder einmal glatt gewonnen.

„Ob die kleine Margrit meinen wird?“ sagte der Referendar unvermittelt. Er war gar nicht bei der Sache, blies den Rauch seiner Zigarette eifrig über den Tisch.

„Margrit meinen?“ Der Notar verstand das nicht.

„Weil sie die Weltreise nicht machen darf. Ach, du lieber Gott!“ Hans erblähte, stand jäh auf, schlug sich mit der Hand gegen die Stirn, seufzte wieder und war äußerst verlegen.

„Was hast du denn? Rimm doch deine Karten auf. Was frägst du denn in allen Tischen herum?“ Der Onkel wurde nervös, so verfeßten war er auf die Fortsetzung des Spiels.

Da warf der andere einen Brief auf den Tisch. „Diese fatale Vermählung! Hier ist er ja noch.“

Es war das Schreiben des Notars an sein Mündel, das Verbot, das längst in Paris sein sollte.

Nun wurde sofort an Margrit telegraphiert.

Endlich, im Lauf des nächsten Vormittags, kam die erwartete Depesche aus Paris. Sie war aber nicht von Margrit, sondern lautete:

Mademoiselle Goldmann est partie hier.

J. Courtoison.

„Gestern abgereicht!“ sagte der Notar und mußte sich schen. Hans Sturm lachte verlegen. „Ein tolles Rädel. Gönne ihm doch das Vergnügen, Onkelchen.“

„Gönne?“ So kann nur die leichtsinnige Jugend sprechen. Kannst du mir vielleicht sagen, wo sich das Rädel jetzt aufhalten mag und bei wem?“

Bei diesem Ton wurde der andere betroffen. Wichtig, Margrit hatte ja nicht einmal den Namen ihres Bräutigams mitgeteilt.

„Sie schrieb von einem Fürsten.“

Beide sahen sich fragend in die Augen, dann schüttelten sie den Kopf. Es war doch kaum möglich, daß ein Potentat, ohne sich an den Bormund zu wenden, ein junges, deutsches Mädchen in eine solche Vertrauensstellung genommen haben sollte.

„Ich würde sofort an diese Courtisane schreiben und sie um Aufklärung bitten“, entschied der Notar. „Sie ist mir doch für Margrit verantwortlich.“

So geschah es auch. Ein Brief mit vielen, gründlichen Fragen ging an die Inhaberin der Pension in der Rue Leopold Robert ab, und der Notar hat um völlige Aufklärung.

Aber erst am nächsten Tag traf die Antwort in Belgien ein. Madame Courtisane schrieb:

„Mein Herr! Ich habe Ihre kleine Notice sehr lieb gewonnen und bedauere sehr Ihre frühzeitige Abreise aus meinem Hause. Sie hat immer auf Ihre Nachricht gewartet. Umsonst. Dann hat sie am 26. Mai ihre Stellung als Gesellschaftlerin bei dem Fürsten Rumor von Gokral Simarum angetreten, weil er vorzeitig abreisen mußte. Die Stellung soll sehr gut sein. Ihre Befürchtungen sind gegenstandslos. Ihre Notice hat den Fürsten auf dem Empfang in der Hofkapelle kennen gelernt. Das nächste Reiseziel hat sie nicht angegeben, wohl fühlte sich nicht gewohnt. Aber ich zweifle nicht daran, daß sie Ihnen bald Nachricht und Ihre Adresse zukommen lassen wird.“

Der alte Herr atmete erleichtert auf. Nun wußte man wenigstens Näheres, wenn die Sache auch gar nicht recht nach seinem Geschmack war. Immerhin — wenn Margrit noch erreichbar war und bald schrieb, konnte die etwas abenteuerlich klingende Geschichte noch immer durch ein Verbot des Notars rückgängig gemacht werden.

Hans Sturm war nicht zu Hause. Er befand sich mit seinem Amtsratgeber auswärts zur Aufnahme eines Testaments und würde erst spät in der Nacht zurückkehren. Aber die Nachricht aus Paris sollte er gleich vorfinden, denn dem Notar war nicht entgangen, daß der junge Mann sich bittere Vorwürfe wegen seiner Vergeßlichkeit machte.

Der Referendar hatte mit seinem Vorgehen erst noch einen Schoppen im „Goldenen Löwen“ eingenommen.

Mühsam betrat er um Mitternacht sein Zimmer und machte gähmend Licht.

Da schimmerte auf dem Tisch ein Bogen Papier. Der gute Onkel hatte vorsorglich den kleinen Becker auf den Brief der Courtisane gestellt.

„Aha!“ machte Hans und begann zu lesen. „Der Bericht über die kleine Fahnenflüchtige.“

Er begann lächelnd und gähmend. Plötzlich verzerrte sich sein Gesicht, und er wurde totenbleich, tastete nach einem Stuhl.

„Gokral Simarum —!“ keuchte er. „Er ist — Gokral, die ich vergessen glaubte, sehen wieder auf! — Sie ist verloren, wenn ich nicht.“

Verzweifelt rang er die Hände, kalter Schweiß trat auf seine Stirn. Dann kam eine scharfe, messerscharfe Halle zwischen seine blauen Augen, die dunkel vor Erregung waren, und sein Mund wurde dünn und höhnisch.

„Wenn — das Geschick es wirklich will, kreuzen wir doch noch einmal die Waffen, du — du Schuft!“

Wid blühte er sich in dem friedlichen Zimmer um, horcht gespannt, ob noch Leben in dem Hause, schüttelte müde den Kopf. „Erklärungen bringen nur Weiterungen!“ und betrat leise die Treppe — (Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

Frankfurt a. M. Die Stagnation auf dem Automobilmarkt, die zum Teil auf die in der letzten Zeit eingetretenen Erschwernisse im Zahlungs-, Bant- und Ueberweisungsverkehr zurückzuführen sind, hat die Adler-Werke dazu veranlaßt, ab 8. August die 32-Stundenwoche einzuführen, nachdem schon seit einiger Zeit nur 40 Stunden in der Woche gearbeitet werden. Die Beschäftigung des Werkes beträgt zur Zeit nur etwa 50 Prozent des Normalstandes.

Zwangsetat für Wiesbad

Wiesbaden. Der Regierungspräsident hat von seinem ihm zustehenden Oberaufsichtsrecht Gebrauch gemacht und den Zwangsetat für Wiesbaden festgesetzt, nachdem die städtischen Körperschaften keine ausführbaren Beschlüsse vorgelegt hatten. Die Festsetzung des Haushaltsplanes war aber nach Ansicht der Regierung nicht länger aufschleppbar. Sollte die Stadtverwaltung im vorgeschriebenen Gange erhalten und ein Kasenzusammenbruch vermieden werden. Infolge der Verhängung des Zwangsetats durch die Aufsichtsbehörde werden in Wiesbaden nun u. a. die Beiträge der Bürgersteuer verdreifacht, die Kanalbenutzungsgebühr wieder erhoben, das Schulgeld für die Mittelschulen von 108 auf 120 RM erhöht und die Sätze für die Unterstützungsempfänger herabgesetzt. Außerdem hat die Regierung die Aufwandsentschädigungen für die Stadtverordneten und die unbesoldeten Magistratsmitglieder im Etat gestrichen. Zur Deckung eines noch verbleibenden Fehlbetrags von 3 056 750 RM im Etat, der in Einnahmen und Ausgaben mit 49 746 475 RM festgestellt worden ist, schlägt der Regierungspräsident dem Magistrat vor, den Ertrag der bereits genehmigten Anleihe bei der Central-Boden-Kredit AG. und den Erlös aus der Verwertung von Wertpapieren zu verwenden.

Frankfurt a. M. (Die Eltern sind schuld. — Spielendes Kind durch Auto getötet.) Der Chauffeur eines Lieferwagens war wegen fahrlässiger Tötung angeklagt, weil er in einer Siedlungsstraße des Heimatrings ein fünfjähriges Kind überfahren haben sollte. In der Verhandlung vor dem Einzelrichter stellte sich heraus, daß Kinder in der nur sechs Meter breiten Straße Ball gespielt haben, wobei der tödlich verletzte Kleine dem in einem Tempo von etwa 20 km daherkommenden Fahrzeug, für den Fahrer völlig unerwartet, in den Weg gelaufen war. Das Urteil lautete auf Freispruch. — In der Begründung war ausgeführt, daß den Eltern an dem traurigen Vorfall die Hauptschuld zugemessen werden müsse. Obwohl hinter den Häusern geräumige Grünanlagen vorhanden gewesen seien, sei den Kindern erlaubt gewesen, auf dem Fahrdamm zu spielen.

Frankfurt a. M. (Schnellverfahren gegen Zettelantkleber und Straßenmaler.) Von zwei erwerbslosen Arbeitern wurden Zettel der kommunistischen Partei an Gartenzäunen und Laternenpfählen angeklebt. Beide wurden festgenommen und dem Einzelrichter vorgeführt, der sie zu je einem Monat Gefängnis verurteilte. Haftbefehl wurde sofort erlassen. Gleichfalls wurde ein Spengler festgenommen, als er auf die Straße mit Ralf schrie: „Nieder mit dem Pfaffen Brüning! Rot Front!“ Zur Bekräftigung hatte er noch das Wappen der kommunistischen Partei hinzugefügt. Er wurde vom Schnellrichter wegen groben Unfugs zu einer Woche Haft verurteilt.

Frankfurt a. M. (Betrunkener Autofahrer rennt gegen einen Möbelwagen.) In der Weißfrauenstraße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Eine in Richtung Schauspielhaus fahrende Tüte stieß mit einem in der gleichen Richtung fahrenden Möbelwagen zusammen. Die drei Insassen des Tagameters wurden verletzt, darunter eine Frau schwer, so daß ihre Ueberführung nach einem Krankenhaus erforderlich war. — Ein Pferd des Möbelwagens wurde ebenfalls verletzt. Die Tüte ist so schwer beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußte. Die Schuld des Unfalles trägt der Führer der Tüte, der total betrunken war.

Höchst a. M. (Die Steduhr läßt nicht.) In einer Schuhfabrik versuchte ein in der Expedition beschäftigter Kriegerbeschädigter den Verdienst für einen verlorenen Arbeitstag dadurch nachzuholen, daß er die Kontrollkarte am unteren Ende so weit einbog, daß die Uhr den übergangenen Tag nachstempelte. Dabei vergaß er aber, daß auch der entsprechende Wochentag mitaufgedruckt wird, der jetzt zweimal erschien. Das Gericht erkannte auf 100 RM Geldstrafe. Durch den törichten Streich hat sich der Mann um seine Stellung gebracht.

Verlängertes Zelfungsvorbot.

Darmstadt. Die „Odenwälder Nachrichten“, die am 23. 7. auf vier Wochen verboten worden waren, sind durch eine aufgrund der Notverordnung erlassene Verfügung des hessischen Innenministers auf weitere vier Wochen bis zum 2. September 1931 verboten worden. Das Blatt hatte in einer Briefkastennotiz erneut von einer bevorstehenden Inflation gesprochen und die falsche Behauptung aufgestellt, daß bereits der Auftrag erteilt sei, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen Banknoten im Betrage von 1 Milliarden Reichsmark zu drucken.

Paddelbootsunglück auf dem Main.

Offenbach a. M. In der Nähe des städtischen Strandbades kenterte ein Paddelboot bei dem Versuch, sich an einen zu Tal fahrenden Schleppzug anzuhängen. Dem einen Insassen war es noch geglückt, auf den Schleppzug zu klettern, während der zweite, ein 19jähriger junger Mann namens Weibel aus Sachsenhausen, in den Fluten versank. Sofort einsetzende Rettungsversuche blieben erfolglos. Der Ertrunkene konnte später von Frankfurter Fischern in der Nähe der Unfallstelle geborgen werden.

Darmstadt. (Einen Bürgermeister schwer beleidigt.) Vom Amtsgericht Offenbach wurde im Mai 1931 ein 38jähriger Gärtner in Klein-Steinheim wegen Beleidigung und verleumderischer Beamtenbeleidigung zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt, gegen welches Urteil er Berufung vor der kleinen Strafkammer des Landgerichts verfolgte. Der Angeklagte hat in den Jahren 1928 bis 1930 verschiedentlich behauptet, der Bürgermeister von Klein-Steinheim habe von ihm Bestechungsgeld verlangt und ihm versprochen, daß er dafür eine auf dem Submissionswege zu vergebende Gärtnerarbeit zugewiesen bekomme. Der Bürgermeister stellte nicht nur Strafantrag wegen Beleidigung, sondern auch wegen Verleumdung. Er behauptete, der Angeklagte habe ihm Geld angeboten, um den Auftrag zu erhalten. Politische Feindschaft spiele eine Rolle bei der Sache. Das Berufsgericht erkannte den Angeklagten als schuldig jedoch ermäßigte es die Strafe auf 4 Monate Gefängnis.

Offenbach. (Kindsmord.) In den Anlagen am Dreieichenring wurde eine männliche Kindesleiche gefunden. Die Leiche lag in einem Pappkarton und dieser war wieder in graubraunes Packpapier eingeschlagen. Die Leiche selbst war mit einem grauen Tuch, mit blauen und roten Streifen versehen, umgeben und mit einer rötlichen Gummieinschlagbede zugebedt. Die Leiche muß schon einige Tage am Fundort gelegen haben, denn sie ist schon stark in Verwesung übergegangen.

Rüsselsheim. (Viertägige Arbeitsruhe bei Opel.) Infolge der allgemeinen starken Abflachung auf dem Automobilmarkt, die infolge der gegenwärtigen Wirtschaftskrise eingetreten ist, haben die Opelwerke beschlossen, ihren Betrieb ab Donnerstag bis einschließlich Montag ruhen zu lassen. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am Dienstag, den 4. August, vormittags 6.40 Uhr. Die Exportausfichten werden nach wie vor als gut bezeichnet.

Rüsselsheim. (Beschlagnahme einer kommunistischen Heftchrift.) Durch die Gendarmerie wurde vor Beginn der Arbeitszeit in den Opelwerken eine für die Opelarbeiter bestimmte kommunistische Heftchrift konfisziert, deren Verbreitung vom Kreisamt Groß-Gerau auf Grund der Reichsnotverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen wegen des aufreizenden Inhaltes nicht genehmigt worden war. Die Namen der Verteiler wurden zwecks Strafanzüge festgestellt. Ein Verteiler stückelte unter Zurücklassung seines Fahrrades über die Opelbrücke ins benachbarte preussische Gebiet, um der Verhaftung zu entgehen.

Bingen. (Billeneinbruch.) Am Rodusberg wurde in eine Villa eingebrochen. Die Täter hatten es auf bares Geld abgesehen, denn sie ließen Silber und Wertgegenstände unberührt. Dafür haben sie aber den Keller bis auf wenige Flaschen Wein geplündert.

Buhbach. (Verleiteter Ausbruch aus dem Zuchthaus.) In einem der letzten Abende unternahm der im benachbarten Rodenberg im hessischen Landes-Zuchthaus Marienschloß inhaftierte und wegen Mordes zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilte frühere Student Meon einen Ausbruchversuch. Meon hatte an seinem Zellenfenster einen Gitterstab durchschlägt und ließ sich bei Ablösung der Wache um 23 Uhr in den Anstaltshof hinunter. Bei dem Versuch, mittels einer Strickleiter die etwa 6 Meter hohe Mauer zu erklimmen, wurde er von den wachhabenden Beamten entdeckt und festgenommen.

Bei Krankentransporten u. Unglücksfällen

rufen Sie bitte an: Tel. Nr. 2976, Tel. Nr. 2452 oder Tel. Nr. 2382.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis, dem 2. August.
Vorm. 8.10 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hüllkrug.
Am Donnerstag, dem 6. August, nachm. 6 Uhr: Wochengottesdienst mit anschließender Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls: Pfarrer Hüllkrug.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis, dem 2. August.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippoldt.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagabend 8 Uhr Röh- und Singstunde.
Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden:
Elisabethenverein.
Am Montag, dem 3. August, Ausflug nach dem Tannenwäldchen. Treffpunkt um 3 Uhr an der Tannenwaldbälle.
Gedächtniskirche.
Donnerstagabend 8 Uhr: Jungmädchenbund.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 2. August.
Gem. hl. Rom. der Schulkinder, des Männerapostolates des Jünglingsvereins, Gesellenvereins und der D.R. Monatskollekte für die Kriegergedächtniskapelle.
8. u. 11.30 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.
8 Uhr abends Andacht.
Wochentags nur eine hl. Messe um 7 Uhr. 6.45 Uhr Austeilung der hl. Kommunion.
Donnerstag 6 Uhr Beichtgelegenheit. Freitag Herz-Jesu-Freitag Samstag 4 Uhr Beichtgelegenheit. 8 Uhr Salve.
Von Samstag, den 1. August, mittags 12 bis Sonntagabend kann der Portiunkulaablass gewonnen werden.
Am nächsten Sonntag ist gem. hl. Rom. der Mar. Kongr. u. des Rotburgvereins.

Katholischer Vereinskalender.

Marienverein. Sonntag 4.30 Uhr Versammlung. Donnerstag Abend Mar. Kongr.-Versammlung in der Kirche.
Jünglingsverein. Sonntag gem. hl. Rom. Abends keine Versammlung. Mittwoch Sturmchar.
D.R. Sonntag gem. hl. Rom. Sonntag 6 Uhr Spiel der Altherrenmannschaft auf der Sandelmühle gegen Kirdorf. Montag und Donnerstag Training.
Gesellenverein. Sonntag gem. hl. Rom. Donnerstag keine Versammlung. Freitag freier Abend.
Männerverein. Mittwoch Abend Versammlung im Darmstädter Hof.
Vormundschaferei. Mittwoch: Ausgabe 5-7.30 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 2. August.
9 Uhr: Christenlehre (Knaben und Mädchen)
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch abends 8.30 Uhr: Frauenhilfe.
Donnerstagabend 8.15 Uhr Kirchenchor.
Pfarrer S. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 2. August 1931.
Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwochabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagabend 9.30: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Röppern.

Bahnhofstraße 52.
Sonntag, den 2. August.
Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.
Donnerstagabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Engel-Apotheke.

Zuerst Henko hinein!



Hartes Leitungs- und Brunnenwasser eignet sich nicht zum Waschen, deshalb nahmen unsere Großmütter das schöne Geschenk des Himmels – weiches Regenwasser!



Heutzutage ersetzt Henko, Henkel's Bleichsoda, das Regenwasser. Einige Handvoll Henko vor Bereitung der



Waschlauge im Waschkessel verrührt, geben das schönste und zum Waschen vorzüglich geeignete weiche Wasser.

Henko

zum Weichmachen des Wassers zum Einweichen der Wäsche!

Was sich seit 50 Jahren bewährt hat, muß gut sein!

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Nomburger Neueste Nachrichten



Von Dr. Ludwig Hegl.

Halb verdurstet schleppt sich der Wanderer durch die Wüste. Da erscheint plötzlich vor seinen spähenden Augen eine herrliche Oase! Grüne Palmen ragen empor; dort muß köstliches Wasser sein, dem sie ihr Leben verdanken. Eilig wird der müde Schritt. Aber das lockende Bild beginnt sich zu verzerrern und zu verfließen, bis es sich endlich auflöst und so alle trohen Hoffnungen zerstört.

Derartige trügerische Bilder erscheinen da und dort. So kann man unter Umständen von dem englischen Hastings aus die 90 Kilometer weit entfernte französische Küste sehen, und berühmt ist das Auftauchen der sizilianischen Ufer für Beschauer, die am italienischen Strande von Reggio stehen. Ehe man imstande war, diese Erscheinung, die man Fata Morgana nennt, physikalisch zu erklären, gab sie zu mancherlei kühnen Vermutungen Veranlassung.

Versuchen wir, ihre Vorgänge kurz zu erklären. Ein Soldat schleicht mit seinem Gewehr im Bogen über einen Hügel und trifft jenseits irgendeinen Gegenstand, der vom Schützen gar nicht gesehen werden kann. Der Schußkanal wird dann etwas nach unten gerichtet sein, und es gewinnt den Anschein, als ob die Kugel schräg von oben abgeschossen worden wäre. Ähnliche Verhältnisse treten bei der Fata Morgana auf. Die noch heute an der Küste Siziliens aufragenden Bauten liegen an sich für einen Menschen, der sich in Reggio befindet, bereits unter dem Horizont. Aber es können die von ihnen ausgehenden Lichtstrahlen einen bogenförmigen Weg einschlagen und so in das Auge des Anschauenden gelangen. Die Küste wird dann sichtbar, und die Gebäude erscheinen in die Höhe gerückt, weil sie das Auge in der Richtung sucht, in der die Strahlen in das Auge fallen. Die Zauberin Morgana schafft also nicht neue Welten; aber sie macht Dinge durch Emporheben sichtbar, die unter gewöhnlichen Umständen nicht wahrgenommen werden können.

Kehten wir noch einmal zu unserm durstigen Wüstenwanderer zurück. Er erblickt eine Palme, die an einem lodenden, blauen See mit köstlichem Wasser steht, in dem sich der Baum spiegelt. Halb Wahrheit, halb bittere Täuschung! Die Palme ist wohl vorhanden; aber das so ersehnte Wasser nicht, in dem sie sich spie-



Segen der Erde

gelt! Es liegen nämlich über dem heißen Sande der Wüste oft sehr erhitzte und darum dünne Luftschichten, die wie ein nach oben gerichteter Spiegel wirken können. Legt man nun einen großen Spiegel neben eine Palme, so wird sich in diesem der blaue Himmel wie eine Wasserfläche zeigen, und die

Palme erhält eine Kollegin. Kommt der Durstige aber dem Baum näher, so zeigt sich, daß er auf einem wasserlosen Felsen steht. Als Tisandier 1868 von Calais mit einem Luftballon aufgestiegen war, erblickte er hoch am Himmel das Meer mit allerhand Schiffen, die aber ihre Masten nach unten

lehrten. Offenbar lag hier eine dünne, spiegelnde Schicht hoch in den Lüften, die alles auf den Kopf stellen mußte. Selbstverständlich haben aber die aus Luft gebildeten Spiegel keine so regelmäßige Fläche wie jene, die unsere Technik schafft. Infolgedessen erscheinen die Gegenstände mannigfach verzerrt, und gerade dieser Umstand macht ihren Anblick reizvoll und wunderbar.

Gelegentlich haben Luftschiffer auf einer Wolkenwand ein Flugzeug gesehen, das im Inneren einer solchen farbenprächtigen Erscheinung schwebte. Man hat sogar Lichtbilder derartiger Erscheinungen aufgenommen, und es stellte sich dann heraus, daß man — das eigene Flugzeug oder den eigenen Luftballon photographiert hatte. Was man auf dem Wolkenfisch erblickte, war nämlich

nichts anderes als das Schattenbild des Fahrzeuges, in dem man sich befand. Bekannt ist auch das „Brodängespinn“, bei dem der Beschauer seinen Schattenriß am Himmel erblickt, wunderbar umrahmt von bunten Kreisen, die das weiße Sonnenlicht herrlich brechen. Diese Abschattung wird aber nur dann sichtbar, wenn die Wolke, die als Hintergrund dienen soll, verhältnismäßig nahe ist. Hält man in einem von Licht durchfluteten Zimmer einen Finger dicht vor eine Wand, die dem Fenster gegenüber liegt, so erscheint ein Schatten, der wieder verschwindet, wenn der betreffende Abstand vergrößert wird.

So erweist sich die Atmosphäre als eine vielseitige Zauberin, die manche schöne Gabe bringt, aber auch den Menschen täuschlich narren kann.

Ein Besuch bei Tili Eulenspiegel

Von G. Koppberg.

Man wandert durch die kleine freundliche Stadt Mölln. Eine bodenständige, gesunde norddeutsche Kleinstadt.

Am Marktplatz alte Gebäude aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Das Rathaus gar, mit einer reichen Sammlung von Altertümern, trägt die Jahreszahl 1373. Man tritt vor die Kirche, bei den Möllnern ihr „Dom“, und ist sehr erstaunt hier, an geweihter Stätte, inmitten einer Stadt, die aus allen Winkeln behaglich: s Bürgertum atmet, den Grabstein des berühmtesten deutschen Landstreichers zu finden. „Anno 1350 ist hier begraben te uelen Spiegel“.

Auch der „Ratskeller“ zu Mölln zeigt viele Wandbilder aus der Tili Eulenspiegel-Sage.

Wer mag unter diesem Grabstein ruhen?

In den zahlreichen Volksbüchern des 16. Jahrhunderts entstand in Deutschland zum ersten Male eine dichterisch wertvolle Unterhaltungsliteratur. Die Sammlung von „Eulenspiegel“ steht obenan. Der fastige Mutterwih des wandernden Handwerksgefallen prägt sich in diesem Buche aus. Es ist wirkliches Erleben darin, sein Wih ist mit dem Handwerk gewachsen, nicht künstlich gemacht. Eulenspiegel ist der verkörperte deutsche Mutterwih, der seinen Besitzer durch alle Fährlichkeiten des Lebens hindurchträgt.

An der Möllner Kirche schläft ein fahrender deutscher Handwerksgefell den Schlaf der Jahrhunderte. Sein Name ist nicht bekannt, ist vielleicht auch nie bekannt gewesen. Der Name Eulenspiegel beruht wohl auf einer im 16. Jahrhundert üblichen Redensart: Der Mensch erkennt seine Fehler ebensowenig, wie ein Affe oder eine Eule, die in den Spiegel sehen, ihre eigene Häßlichkeit erkennen.

Unser Gefelle wurde zu Bretlingen bei Schöppensdorf geboren. Die Junggefallen nannten den lustigen Vogel Tili. Mit Wih und Streichen ist er in Norddeutschland umhergezogen, der Obrigkeit ein schlimmes Subjekt, der Kirche ein Vergernis. Aber der Handwerksbursche und der kleine Mann waren ehrlich beglittert von der Respektlosigkeit des Schalks. So hesteten sich alle umlaufenden Wih und Streiche an ihn.

In Mölln fand Tili eine Heimat. Ein besinnlicher und seeliger Herr. Im Ratskeller zu Mölln sah er dann wohl, längst ein ehrfamer Handwerksmeister der Stadt, und erzählte den Bürgern Wih und Streiche der fahrenden Gefellen — wer will es ihm verübeln, daß er sie sich in Erzählungen alle persönlich zuschrieb!

Ueber seinem Grabe an der Kirche stand ehemals eine Urbe. Jeder in Mölln eingehende Handwerksbursche schlug einen Nagel in den Baum, der natürlich dank so vieler Ovationen allmählich eingehen mußte. Geblieben ist aber den Möllner das Grab, eine bedeutungsvolle historische Erinnerung, Sebenswürdigkeit für den Fremden.



GIFTGAS

Von E. M. Koh.

„Verzeihen Sie, Mr. Forbs, James teilte mir mit, daß ein Unbekannter Sie zu sprechen wünscht.“

„Lassen Sie ihn herein.“
Der Sekretär verschwand geräuschlos.

In der Tür erschien eine lange, magere Gestalt mit einem großen Kopf, einer riesigen Glase und einer großen Hornbrille.

„Enrico Marti, Professor“ stellte er sich vor.

„Sie wollen mich sprechen.“

Der Professor nickte: „Ich werde versuchen, kurz zu sein. Sie, als das Haupt des amerikanischen chemischen Truists, muß meine Erfindung ohne Zweifel interessieren. Ihr Truist beschäftigt sich mit der Herstellung von Giftgasen, und ich möchte Ihnen meine neue Entdeckung, ein ungewöhnlich starkes Gas anbieten.“

„Was wollen Sie mehr als Luft?“, unterbrach ihn der Milliardär.

„Gewiß“, gab der Professor zu, „ein Luftgeschwader mit Luftbomben kann Paris oder London vergiften; aber alle diese Gase üben eine physische Wirkung auf den Organismus aus, sie vergiften und zerstören ihn. Die Wirkung meines Gases beruht auf einem anderen Prinzip; es reizt das Nervensystem und paralyisiert gewisse hemmende Gehirnzentren. Der Betroffene gerät in Berzerrtheit und bekommt einen Zerstörungsdrang. Es genügt, die geringste Menge dieses Gases einzuatmen — und der Mensch verliert seinen Willen. All sein Sinnen ist nur auf Zerstörung gerichtet. Ich habe darum mein Gas „Neronit“ genannt, zu Ehren des wahnsinnigen Cäsars.“

„Ihre Entdeckung, lieber Professor, hat ohne Zweifel eine große Bedeutung, aber solange es keinen Krieg gibt.“

„Aber der Krieg kann kommen!“ schrie der Professor. „Sie sprechen so, weil Sie die Wirkung meines Gases nicht gesehen haben. Ich ahnte es voraus und brachte ein wenig Neronit zu einem Versuch mit. Mein Gepäc ist im Vorzimmer. Wenn Sie ein kleines Experiment wünschen?“

Statt der Antwort, drückte der Milliardär auf den Knopf, und der Sekretär erschien. Wenige Augenblicke später brachte der Bürodienster das Gepäc des Professors.

Mit dem stolzen Lächeln eines Zauberfinders holte der Professor aus dem Koffer verschiedene Gaszylinder und erklärte dabei ihre Bedeutung:

„Hier, in diesen zwei Stahlballons befinden sich zwei verschiedene Gase, die an sich unschädlich sind, und nur bei ihrer Verbindung das Neronit erzeugen. Die beiden Röhren führen zu dem dritten, noch leeren Ballon. Ich lasse eine gewisse Menge des Gases aus dem Ballon 1 in den leeren Ballon 3, jetzt schließe ich den Hahn und wiederhole das selbe mit dem Ballon 2. Jetzt hat sich in dem Ballon 3 das Neronit gebildet. Nun stelle ich den Koffer mit weißen Mäusen unter die Glasglocke und schließe sie hermetisch. Dann vereinige ich den Schlauch von Ballon 3 mit dem Ventil, das unter die Glocke führt und lasse das Neronit hineinströmen. Es ist farblos, und wir



„Schweig, Spinne!“ brüllte Forbs

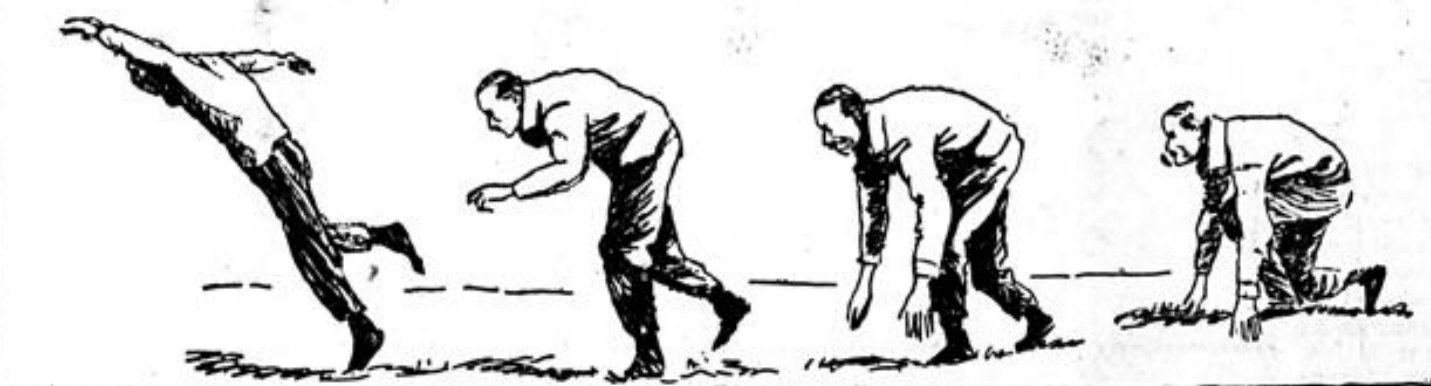


Der deutsche Weltmeister im Kugelschießen Hirschfeld — ein Musterbeispiel für einen vorbildlichen Muskelmechanismus.

Wodurch ist eigentlich der Rekordlauf, der Uebersteigerung menschlicher Kraftleistungen ein Ziel gesetzt? Man hört oft, daß das Ganze nichts anderes sei, als eine Frage des Trainings und der Energie, — Faktoren, die ohne Zweifel von großer Bedeutung sind. Doch gibt es nicht eine Grenze, wo der menschliche Körper den athletischen Leistungen ein gebietendes „Halt“ entgegensetzt?

Man unterscheidet drei verschiedene Arten von Ermüdungserscheinungen: die erste entsteht durch eine übermäßige Anspannung von kurzer Dauer, die zweite ist jene Erschöpfung, die durch zeitlich langanhaltende körperliche Leistungen hervorgerufen wird. Beide Erscheinungen sind auf Muskelanstrengungen zurückzuführen und wirken sich auch körperlich aus. Die dritte äußert sich durch Nervosität, Schlaflosigkeit, Steifheit der Glieder, eine Art seelischer Erschöpfung, lange, bevor der Körper seine Kräfte restlos verausgabt hat. Alle drei Erscheinungen gefährden die Leistung.

Um die Frage, wie lange ein menschlicher Körper bei ständiger Anspannung aushält, wenn er in bester „Form“ startet, beantworten zu können, unternahm man es, die wichtigsten Weltrekorde im Schwimmen, Rudern, Laufen aufzuzeichnen, und sie mit genauen Einzelheiten, den Fe-



sehen es nicht, aber wir werden bald seine Wirkung merken.“

Die Beiden brachten sich über die Glocke. Nach einigen Sekunden erklärte der Professor triumphierend:

„Sehen Sie, die Mäuse werden schon unruhig.“

Und nach einer Weile: „Ja, jetzt verbeugen sie sich ineinander — das ist das zweite Stadium. Und dabei sind es nur harmlose Mäuse! Und jetzt kommt das Ende: der Kräfteverfall und der Tod. He, he, he!... Wie ist das Neronit?“

Das ununterbrochene Geschwätz des Professors machte Forbs ärgerlich.

„Genug!... Sie wollen...“

Aber, was ist das für ein sonderbarer Geruch, so etwas wie Kampfer?“ sagte Forbs und schnupperte in der Luft.

„Kampfer?“ fragte schnell der Gelehrte erblassend. „Meine Nase ist verlegt, ich rieche schlecht... Zum Teufel, das kann nur das irgendwo herausdringende Neronit sein... Woher?... ah, da haben wir die Ursache! Und er schraubte schnell das locker gewordene Ventil fest.“

„Zum Teufel, das ist ein unverzeihlicher Verstoß!“ fluchte Forbs und stürzte an die Fenster, um sie zu öffnen. „Was wird jetzt geschehen? Sagen Sie, ist es sehr gefährlich?“ — „Wir haben das Durchdringen des Gases schnell be-

KRISE der REKORDE

Wo liegt die Grenze menschlicher Leistungsfähigkeit?

Schwindigkeiten in jeder Sekunde und der zurückgelegten Entfernung in Kurven aufzustellen. Ergebnis: — es handelt sich wohlverstanden immer um Rekordzahlen — ein Läufer kann mit höchstem Kraftanstrengung in achtzehn Sekunden die Strecke nicht mehr als zehn Sekunden in Anspruch nimmt. Läuft er 50 Sekunden, so verringert sich die Geschwindigkeit auf acht Meter pro Sekunde. Bei einem Lauf von einer Minute und 40 Sekunden verringert sich seine Durchschnittsgeschwindigkeit wieder stark, nämlich auf sechs Meter pro Sekunde. Jedoch hält sich die Durchschnittsgeschwindigkeit etwa auf gleicher Höhe bei jedem Lauf, der 300 Sekunden oder länger dauert. Bei einem 300-Sekunden-Lauf kann ein Läufer die Durchschnittsgeschwindigkeit von 5 1/2 Sekundenmeter erreichen. Verdoppelt er die Laufzeit auf 600 Sekunden, so verringert sich die Durchschnittsgeschwindigkeit nur um wenige Zentimeter. Bei nochmaliger Verdoppelung, bei einem 20-Minuten-Lauf also, erreicht er noch immer eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 5 Sekundenmeter.

Zwei Faktoren bestimmen den Unterschied in der Geschwindigkeit bei Lang- und Kurzstrecken: erstens muß ein Mensch, der die bestmögliche Geschwindigkeit verdoppeln will, weit mehr als die doppelten Kräfte einlegen, höhere Geschwindigkeiten sind also sehr „kostenintensiv“. Zweitens kann ein Rekordläufer auf Kurzstrecken nicht seine Sauerstoff-Vorräte erschöpfen.

Wie steht es nun mit diesem innerorganischen Haushalt? Wenn ein Muskel der Arme, Beine oder eines anderen Körperteils, in Bewegung gesetzt wird, so „verbrennt“ er die Kohlehydrate, die der Körper mit der Nahrung aufgenommen und verarbeitet hat. Zu diesem Prozeß braucht man Sauerstoff. Aber die Muskeln verbrauchen nicht fortlaufend nur den vorrätigen Sauerstoff. Ein besonderer Mechanismus unseres komplizierten, innerorganischen Laboratoriums macht es ihnen möglich, eine ganze Zeitlang ohne die, entsprechend der hohen Leistung erforderliche Sauerstoffmenge aus-

zukommen. Der Körper macht sozusagen „Sauerstoff-Schulden“. Aber wie jede Schuld, so muß auch diese später einmal bezahlt, ergänzt werden. Nach Beendigung der Leistung, wenn der Körper sich wieder in der Ruhelage befindet, wird erneut und besonders kräftig — „Schweratmend“ — Sauerstoff aufgenommen, um die Kraftvorräte aufzufüllen. Das ganze ähnelt einer elektrischen Batterie, die erschöpft ist und durch einen Dynamo neu aufgelüllt wird.

Ein Rekordläufer kann nicht soviel Sauerstoff aus der Luft aufnehmen, als er in der Sekunde bei höchstem Körpermisshandlung verbraucht. Er muß sich also in

15 Liter (verflüssigten Sauerstoffs) oder 14 Kubikmeter aufzulassen. Der Zustand vollkommener Erschöpfung ist erreicht.

In Kurzstreckenläufen kann sich ein Mensch nicht bis zur Höchstgrenze seines Sauerstoffkredits erschöpfen. Aber bei einem Rekordlauf über 250 Meter wurde ein Sauerstoff-Schuldenkonto von zehn Liter beobachtet, bei einem 300-Meter-Rekordlauf wurde die Höchstgrenze der körperlichen Leistungsfähigkeit — 15 Liter Sauerstoff-Schulden — erkannt. Ein Berufsäufer, der den Ehrgeiz hat, Rekorde aufzustellen, muß in jedem Falle also versuchen, diese Höchstgrenze zu erreichen. Und ob er nun diesen Wunsch hegt oder nicht: der Erfolg seiner Bemühungen hängt im Grunde hauptsächlich davon ab, auf welche Höhe er seinen Sauerstoffkredit trainiert und wieviel er während des Laufs aufnehmen vermag. Im Durchschnitt nehmen gute Läufer vier Liter Sauerstoff in der Minute auf und können 15 Liter Sauerstoff-Schulden auslaufen lassen.



Wo Tier und Mensch sich vereinen, bieten sich neue Möglichkeiten für Rekordleistungen

„Sauerstoff-Schulden“ kürzen. Und die Höhe seiner Leistung ist ebenso abhängig von seiner Fähigkeit, größte Mengen Sauerstoff während des Laufens aufzunehmen, wie von seiner Geschwindigkeit, sich bei seinem Körper einen hohen „Sauerstoff-Kredit“ zu verschaffen. Kurz: Atemtechnik tut not.

Nun ist die Schwierigkeit jedoch die, daß auch bei dem tüchtigsten Rekordläufer und Athleten, die Höhe dieses Kredits und der Möglichkeit, Sauerstoff-Schulden zu machen, begrenzt ist. Durchschnittlich verlagert jeder Körper, auch der besttrainierte, wenn Sauerstoff-Schulden in Höhe von

Diese Fähigkeiten sind mindestens ebenso wichtig, wie das Training der Muskulatur, die im Grunde nichts anderes ist, als eine untergeordnete Maschine, bestimmt dazu, nach den Befehlen des Gehirns durch die geringste Zahl zweckmäßiger Bewegungen mit dem Haushaltssatz an Sauerstoff zu sparen. Denn hier liegt die einzige Möglichkeit — höher als die heutige organische Grenze von 15 Liter Sauerstoffkredit wird nach menschlichem Ermessen kein Rekordläufer gelangen. Hier steht der Organismus allen Bemühungen ein energisches Ziel.

S. B. Schreier.

Schon im Start des Rekordläufers zeigt sich das Bestreben zu höchster Sauerstoffökonomie —

Unsere Abbildungen zeigen Peltzers vorbildliche Startphasen.

merkt.“ Marti schüttelte unentschlossen den Kopf. „Wahrscheinlich haben wir nur eine geringe Menge Neronit eingeatmet.“

„Dafür werden wir es jetzt an uns spüren!“ Aber wenn ich die geringste Wirkung des Neronits verspüre, dann werden Sie von hier nur in die Hölle hinauskommen!“ Er schloß die Tür und steckte den Schlüssel in die Tasche.

„Dann werden wir beide zusammen hinkommen. Ihre Drohungen sind lächerlich, Mr. Forbs!“ „Hol“ Sie der Teufel mit Ihrem Neronit. Empörend!“ Der Professor begann, nervös zu lachen.

„Schweig, Spinne!“ brüllte Forbs, packte einen Briefbeschwerer vom Tisch und schwang ihn gegen den Professor. Dieser schrie vor Entsetzen auf und bedeckte den Kopf mit den Händen. Das rote

Gesicht von Forbs, mit dem vor Wut geöffneten Mund und den hervorquellenden Augen war der letzte Eindruck, den Professor Marti von dieser Welt hatte. Dann traf ihn ein furchtbarer Schlag auf den Kopf.

Der Milliardär fühlte, wie ihn nach dem Schlag eine wilde Zerstörungslust packte. Er ergriff den blassen Stuhl des Professors und fing an, blind um sich zu schlagen.

Wöllig fühlte er, daß seine Knie zitterten und ließ sich schwer auf den Boden zwischen Scherben und Trümmern fallen. Vor seinen Augen schwammen feurige Ringe. Ein heißer dichter Nebel umhüllte alles.

... die bide verschlossene Tür zitterte unter den Schlägen der Menschen, die von außen hereinbringen wollten.

SCHATZGRÄBER gesucht!

Abenteuerliche Menschen
und eine abenteuerliche Industrie.

Von Ludwig Strahmann-Wagenberg

In den nächsten Wochen wird sich in Vancouver eine kanadische Gesellschaft einschiffen, um die im Stillen Ozean einsam gelegene Kokosinsel aufzusuchen. Angeblich ist dort vor langen Jahren von irgendwelchen Seeräubern die Beute vieler Ueberfälle und Morde, ein Schatz von nicht weniger als 12 Millionen Pfund Sterling, das sind 240 Millionen Reichsmark, vergraben und aus geheimnisvollen Gründen nicht wieder gehoben worden. Die Meldung von dieser Expedition ist durch die ganze Weltpresse gegangen und niemand hat daran ein Haar gefunden, trotzdem die Gelegenheit auf den ersten Blick eigentlich in die Rubrik einer „Magazin“-Geschichte gehört. Aber vielleicht ist wirklich an der ganzen Sache etwas Wahres. Das Leben übertrifft ja oft genug die blühendste Phantasie der Abenteuerdichter. Und — die Herren

Schatzjäger von Vancouver
sind ja wirklich nicht die ersten, die es nach den mit Gold und Juwelen gefüllten Säcken gelüftet, die vielleicht seit Hunderten von Jahren, seit der phantastischen Fiktionzeit, auf der winzigen Insel im Weltmeer schlummern. Eine ganze Reihe von Expeditionen ist im Laufe der Zeit auf dem Eiland an Land gegangen, zuletzt der bekannte englische Rennfahrer Malcolm Campbell, der 1925 mit einer Gesellschaft eine Woche lang sich einen Weg durch den Urwald gebahnt hat — ohne Erfolg.

Es scheint, daß die Menschheit nach Alabins Höhlen mit ihren Wundern suchen wird, solange sie lebt. Manchmal ist es ein vergilbtes Pergament, vererbt seit unzähligen Generationen, an deren Spitze ein alter Seebär steht, oder aufgefunden in einer alten Klosterbibliothek, das die Sehnsucht nach dem angeblich so glückbringenden Gold hell auflandern läßt. Manchmal ist es nur ein plumper Schwindel, der die allzeit willigen Gimpel auf die Leimrute lockt. Eine ganze Gilde, die sogenannten spanischen Schatzjäger, lebt ja herrlich und in Freuden von dieser ewigen Sehnsucht nach dem ruhelosen Haupttreffer. Aber bei alledem ist doch nicht zu leugnen, daß heute noch unausdenkbare Schätze in der Verborgenheit schlummern und nur auf den Glücklichen warten, der sie hebt. Freilich, die Zeit ist vorüber, da

ein einzelner Wagemutiger es unternehmen konnte, sich auf die seltsame Jagd zu machen. Heute gehört zur Schatzsuche vor allem Geld, sehr viel Geld. In den meisten Ländern der Erde existieren große Gesellschaften und Konzerne, die ganz systematisch dem Golde nachgehen, das die Wirren der Welt, Krieg, Abenteuer und Tod, der Vergessenheit anvertraut haben. Es ist eine richtige Industrie, die mit einem Kapital von Millionen arbeitet, Expeditionen



Rennfahrer Malcolm Campbell, einer der Sucher nach dem Schatz auf der Kokosinsel.

ausführt, denen ebenso Wissenschaftler wie Hellscher und Kuten-gänger angehören, die Schiffe chartern und oft viele Jahre lang an der Arbeit ist, bevor sie jede Hoffnung aufgibt oder wirklich — das Wunder zur Tatsache macht. Die phantastischste und älteste aller Schatzjagden ist die nach dem Schatz der Inkakönige, der in der ganzen Geschichte der Menschheit nicht seinesgleichen gehabt haben soll.

Als Pizarro das Inkareich zerstörte,

nahm er auch den letzten der Könige von Peru gefangen, Atahualpa. Er verlangte als Lösegeld für den unglücklichen Souverän soviel Gold in Gefäßen und Münzen, als in zwei große Räume bis zur Höhe der ausgestreckten

Hand hineinging. Das Volk brachte das Gold. Trotzdem wurde Atahualpa unter einem nichtigen Vorwand hingerichtet. Seitdem weiß kein weißer Mensch, wo der ganze Rest des Schatzes geblieben ist. Es müssen geradezu ungeheuerliche Mengen des kostbaren Metalles gewesen sein, denn nicht nur die Inkakönige besaßen es in Mengen, sondern auch die Tempel des Landes waren voll davon. Jahrhunderte hindurch sind die Eingeborenen, bei denen man die Kenntnis der Fundorte vermutete, bis aufs Blut gepeinigt, ja gefoltert worden. Sie starben lieber, als daß sie die Schätze der Ahnen verrieten. Die Ueberlieferung berichtet, daß allein der große Sonnentempel in Cuzco Schätze barg, die ganze Völker reich machen konnten. Sämtliche Dedon und Pfeiler des Gebäudes waren mit diesen Goldplatten belegt. Die ganze Westwand des inneren Saales war ein riesiges Abbild der Sonne aus Gold. Die Sonnenstrahlen waren mit Tausenden von Smaragden und anderen Edelsteinen ausgelegt.

Wo all dieser Reichtum hingekommen ist, weiß heute niemand mehr, als vielleicht der oder jene uralte Indio in den Bergen oder im Dschungel, dem es der Vater als heiligstes Geheimnis auf dem Totenbette vermachte. Ende 1930 ging plötzlich die Nachricht durch die Welt, daß der Schatz Atahualpas in einer alten Bergsektion im Innern Perus aufgefunden worden sei. Die Regierung entsandte sofort Militär, um die Kosten der Expedition zu beschlagen und Raub und Totschlag zu verhindern. Aber auch hier hat man nie mehr etwas von der Sache gehört. Es wird also wieder einmal nichts gewesen sein, als falscher Alarm oder irgendein geringer Fund aus der Zeit. Viele glauben ja überhaupt, daß der Schatz nicht in den Bergen, sondern in den Tiefen des Titikaka-sees liegt, wohin ihn Atahualpa Anhänger nach seinem Tode versenkt haben sollen.

Eine andere Expedition hat sich vor kurzem in das Innere Perus begeben, um das Innere des Titikaka-sees zu erforschen. Sie gaben ganz genau die Lage der im Jahre 1587 zerstörten spanischen Goldgräberstadt Toro Viejo an, die im Mittelpunkt des Goldlandes, des sagenhaften El Dorados, lag. Tatsächlich fand diese Expedition genau an der angegebenen Stelle die verfallenen Mauerreste der Stadt, dazu allerlei spanische Hausgeräte, Bleifugeln von Artillerie, und dicht daneben Kultgeräte der einstigen Indios. Hier ringsum müssen die märchenhaft reichen Goldminen der Inkas gewesen sein, aus denen sie das edle Metall zutage förderten.

Zwei alte Goldminen sind denn auch bereits gefunden worden, dazu Vorkommen an Platin und Petroleum. Aber das erwartete Bun-

der des Goldstroms hat sich auch hier bisher noch nicht gezeigt.

Ungeheure Schätze birgt das Weltmeer. Allein die Millionen an Wert und Edelsteinen, die im Weltkrieg versenkt wurden, sind gar nicht einschätzbar. Seit vielen Jahren sucht man, hier zu bergen, was nicht in allzu großen Tiefen liegt. Unzählige Tauch- und Hebevorrichtungen, darunter auch zahlreiche, wahrhaft geniale deutsche, sind seit Kriegsende nur zu diesem Zweck erfunden und in Bewegung gesetzt worden. Es liegt sich mit den Berichten über die bisherigen erfolgreichen und erfolglosen Bergungsversuche ein ganzes Buch füllen. Nur die Geschichte eines Falles mag hier Platz finden, weil sie nicht nur typisch ist, sondern auch zu einem sensationellen Erfolge geführt hat. Am 25. Januar 1917 wurde auf der Austreise von England nach Kanada

der Dampfer „Laurentic“

in der Nähe der englischen Küste von einem deutschen U-Boot torpediert. Er hatte 3211 Goldbarren im Werte von rund 100 Millionen Mark an Bord. Sechs Sommer lang arbeitete eine Bergungsgesellschaft an der Eroberung dieses Schatzes. Mittlen in der



Don Pizarro, der Eroberer Perus.

Mal der Aufflieg. Nun versuchte man, das Sprengen verlagerte, den Unterwasserweg zum Golde durch Greifbagger und Saugpumpen freizumachen. Doch auch diese schafften nichts und brachten nur die Taucher in Lebensgefahr. Aber noch gab man die Sache nicht auf. Man versuchte es mit Spülungen. Feuersprühern wurden eingelegt, und nun hatte man endlich Erfolg. Von den 3211 Goldbarren waren schließlich nicht weniger als 3057 wieder am Tageslicht. Noch verblüffender als

der endliche Erfolg dieser fast übermenschlichen Arbeit war die Abrechnung, die die Gesellschaft ihren Geldgebern vorlegen konnte: Die gesamten Tauchkosten hatten nur zweieinhalb Prozent der Summe ausgemacht, die das wieder dem Meer entzogene Gold wert war!

Ein so durchschlagender Erfolg eines Schatzgräberunternehmens, wie er bei einer Hebung der Schätze aus dem Dampfer „Laurentic“ erzielt wurde, bildet in der langen Reihe ähnlicher Unternehmungen und Versuche, alte

Schätze zu finden, eine einzigartige Ausnahme. Zunächst einmal hat man größtenteils schon allein bei Erkundung des genauen Standortes, wo der angebliche Schatz zu finden sei, größte Schwierigkeiten zu überwinden, und wenn man dann soweit ist, ergibt sich meistens, daß die Funde bei weitem nicht den Erwartungen entsprechen, die man in sie gesetzt hat. Trotzdem werden sich immer wieder Menschen finden, die alten Schätzen nachjagen, und die Aufforderung: „Schatzgräber gesucht!“ wird wohl nicht so bald verstummen.



Um den Standort des Schatzes der Inkakönige zu erfahren, setzten die Spanier die Eingeborenen furchterlichen Mißhandlungen aus.

(Nach einem alten Stich.)

Arbeit brach schweres Unwetter aus, und das Schiff, das zu groß war, um einfach an die Meeresoberfläche emporgehoben zu werden, brach in Stücke. Die Taucher stellten bald fest, daß die Docks sich ineinandergeschoben hatten, und daß das Hauptteil des Schiffes bis auf 40 Meter gesunken war. Ein Eindringen in den Rumpf war unmöglich. Man versuchte es mit Sprengungen. Als schließlich der Weg zur Schatzkammer frei war, fand man sie leer. Die schweren Risten mit den Barren waren durch die aufgebroschenen Docks bis auf den Meeresboden gesunken. Trotzdem wurde die Arbeit fortgesetzt. Aber die Taucher erkrankten in der Tiefe an der Druckluftkrankheit. Keinem war es möglich, drunter mehr als 30 Minuten zu arbeiten. Dann mußten sie wieder hinauf, in Pausen, um nicht durch der wechselnden Druck getötet zu werden. 83 Minuten dauerte jedes



Die Arbeit in der Meeres Tiefe erfordert eine komplizierte Ausrüstung. Die Hilfswerkzeuge des modernen Tauchers werden neuerdings vom begleitenden Schiff aus elektrisch betrieben.



Schwanz und Weiss

Ein Traum von Macht. Roman von Karl Wickerhauser.

(Uebersetzung durch Presse Verlag Dr. R. Dammert, Berlin SW 68.)

Inhalt der bisher erschienenen Kapitel

Kurt Niemann, ein kleiner Bankangestellter, erhält eines Morgens mit der Post von einem unbekannten Absender einen Pack Zeitungen zugesandt. Er prüft die ihm zugesandten Zeitungen und findet alle Nummern bis zum Ende des kommenden Juni. Er weiß nunmehr alle Einzelheiten der bis dahin in der Welt eintretenden Ereignisse, ein Wissen, das ihm Millionenvermögen einbringen kann. Durch Wetten, Lotteriespielen und Spekulationen wachst sein Vermögen ins Ungemessene, da er durch die Zeitung fast ausnahmslos richtige Tips hat. Da fällt ihm ein unbekanntes Mädchen ein, die ihm zehn Mark gab, als er als Stellungsloser auf der Straße bettelte. Auf einer Abendgesellschaft bei Wernheimer, mit dem Niemanns gemeinsam Geschäfte tätigt, lernt er die Unbekannte kennen. Es ist die Filmdiva Dolnia. Sie gestehen sich einander ihre Liebe. Niemann beabsichtigt, die Kontinentalfilmgesellschaft, bei der seine Freundin filmt, sowie die Berliner Verlags-A.G., die den „Beobachter“ herausgibt, um jeden Preis in seine Hände zu bringen. Hier stößt er zum ersten Male auf energischen Widerstand. Es gelingt ihm nicht, die Aktien der Zeitungsgesellschaft aufzukaufen, und wegen Erwerbung der Filmgesellschaft überwirft er sich mit Dolnia und fällt sogar den Gedanken, sie umzubringen. Er kann dies an einem bestimmten Tage ohne Gefahr der Entdeckung tun, da er aus dem „Beobachter“ die Voraussage einer Schiffskatastrophe entnimmt, bei der viele der Verunglückten unbekannt bleiben werden. Es gelingt Niemann, Dolnia zu einer Haveltour mit einem kleinen Dampfer zu überreden, und er läßt sie das Schiff allein bestiegen, weil er angeblich noch eine geschäftliche Unterredung habe. Kaum ist sein Wagen ein paar hundert Meter weitergefahren, ereignet sich die gräßliche Katastrophe. Niemann ist man am nächsten Tage über das Fernbleiben der Dolnia wütend, das man für eine Sturmanie hält. Niemann setzt sich über alle Gewissensbisse hinweg und führt seine Geschäfte in der gewohnten Weise fort. Doch eines Tages bricht er auf einem Ball zusammen, als die vermeintliche Dolnia, in Wirklichkeit eine Schauspielerin, die ihre Rolle übernommen hatte, in den Saal trat.

15. Fortsetzung.

Aber wie groß war Overhoffs Ueberraschung, als er später in der Nähe der Filmschauspielerin erkannte, daß diese der Dolnia zwar ähnlich sah, und daß diese Ähnlichkeit, durch Schminke und gleiche Haartracht unterstützt, sich als Identität gebarte, trotzdem aber die Täuschung nicht bis ins Letzte gelungen war. Ein einziger Unterschied genügte, um den Schwindel offenbar zu machen; die hier, die das Kostüm der Herzogin von Langeals am Leibe hatte und nicht nur diese Rolle, sondern zugleich auch jene der Dolnia spielte, war um ein beträchtliches höher gewachsen als die Freundin seines Veters. Wohl war auch Haar- und Hautfarbe der Fälschung brünett, doch nicht so dunkel wie bei der anderen. Und obgleich die Ähnlichkeit frappierend schien — Margaret Dolnia und diese da hätten sich ohne weiteres als Schwestern ausgeben können —; davon, daß man sie nicht voneinander unterscheiden könne, war keine Rede.

Um so seltsamer berührte es Overhoff, daß die falsche Dolnia mit ihrer Täuschung anscheinend Erfolg hatte. Dieser Wernheimer zum Beispiel machte der vorgeblichen Dolnia in eben derselben Weise den Hof wie sonst wohl der echten. War er denn blind? Hatte niemand einen Blick für das Unzulängliche der Komödie?

Oder sollte das Ganze ein abgekartetes Spiel sein, konnten alle, die er voreilig für betrogen hielt, zu den Eingeweihten gehören?

Aber er wollte sich nicht lange mit Vermutungen herumschlagen. Obwohl er keine Ahnung hatte, welchen Tanz das Orchester soeben spielte, bat er das Trugbild der Dolnia mit einer weltmännlichen Verbeugung um die Ehre.

Bis er mit ihr im Gewühl der übrigen Paare verschwunden war, bemühte er sich, Takt zu halten. Das gelang ihm nicht, doch immerhin brachte er es fertig, seiner Partnerin nicht auf die Füße zu treten. Und sobald er keinen einzigen seiner und ihrer Bekannten im Umkreis sah, gab er seine Tanzversuch auf.

„Sie merken ja selbst, mein Fräulein, daß ich ein schlechter Tänzer bin. Aber ich sah keinen anderen Weg, mit Ihnen ungestört zu sprechen. Und Sie haben mir so gut gefallen, daß ich es auf jede Art wagen mußte.“

Er führte sie zu einer Loge, rief den Kellner und fragte sie nach ihren Wünschen. Da sie versicherte, daß sie demnächst vor Durst umkommen werde, bestellte er Sekt. Er stieß mit ihr an:

„Auf Ihren überwältigenden Eindruck!“ Und als sie lachte: „Das ist keine Schmeichelei. Mein leiblicher Vetter ist bei Ihrem Anblick wie ein Stück Holz umgefallen.“

„Sehr nett — daß Sie das erzählen, aber etwas übertrieben.“

„Wie — Sie glauben mir nicht? Ich sage Ihnen die reine Wahrheit. Mein Vetter ist ohnmächtig geworden, als er Sie sah. Man mußte ihn hinaustragen und ins Auto legen. So zerstörend hatte Ihre Schönheit gewirkt.“

Die Herzogin von Langeals fand das, wenn es sich tatsächlich so abgespielt hatte, äußerst interessant.

„Wer ist dieser Vetter, der mir ein so originelles Kompliment macht?“

„Sie kennen ihn gut. Er heißt Kurt Niemann.“

„Niemann, der reiche Spekulant? Der Multimillionär?“

„Stimmt.“ Und indem er die Wirkung seiner Worte errechnete, setzte er hinzu: „Was übrigens seine vielen Millionen betrifft, so weiß ich darin besser Bescheid als Niemann selbst. Denn ich bin sein Geschäftsführer und Vermögensverwalter.“

Sol! Ihre Gefühle für ihn waren rapid herzhafte geworden, stellte er fest. Wie nach einem Plan machte er den nächsten Zug:

„Aber, was rede ich Ihnen von Niemanns Vermögen! Das haben Sie doch alles aus erster Hand.“

„Ja, natürlich! — Wernheimer ist sein Bankier und bester Freund“, erwiderte sie zögernd.

Overhoff stieß ein kurzes, trodenes Lachen aus.

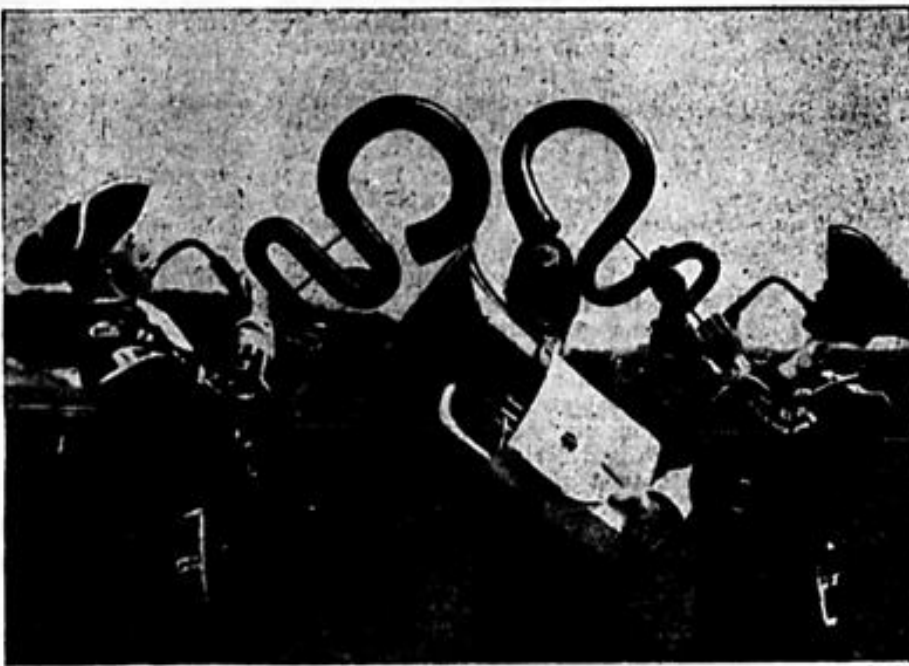
„Ich meine nicht Wernheimer, wenn ich von erster Hand rede. Ich meine Vetter Niemann selbst.“ Sie gab keine Antwort. Sie war unsicher und wußte nicht, was sie sagen sollte. „Aber Sie scheinen nicht davon instruiert zu sein, Verehrteste, daß Herr Wernheimer bloß nach außen hin als Ihr Freund und Beschützer auftritt; daß er nur scheint, was mein Vetter wirklich ist; daß er Niemanns Rolle spielt, genau so“ — er machte eine Pause — „wie Sie, mein Fräulein, die Rolle der Dolnia.“

Sie versuchte zu protestieren.

„Wie soll ich das verstehen? Ich bin Margaret Dolnia.“

„Das kann nicht sein. Fräulein Dolnia ist nicht im entferntesten so schön wie Sie. Sie hat keine so gute Gestalt. Sie ist mindestens eine Handbreit kleiner. Gehen Sie nur, Sie sind nicht die Dolnia.“

Sie schwieg. Overhoff verzichtete auf eine andere Bestätigung.



Der Sonntagstusch.

Photo: Kutschak.

„Und alle anderen, Wernheimer, der Regisseur, die Kolleginnen sind in die Sache eingeweiht. Aber wozu das? Ich sehe nicht den Zweck dieser Schwinderei?“

„Der Film muß doch zu Ende gedreht werden. Und ich spiele die Herzogin von Langeals als Ersatz für die Dolnia. Aber...“

„Verlassen Sie sich auf meine Verschwiegenheit. Mir wird kein Wort, das diese Angelegenheit betrifft, über die Lippen kommen. Ich beginne zu begreifen. Nun gestatten Sie noch eine Frage: Was ist's mit der Dolnia?“

„Sie ist tot.“

Wilhelm Overhoff blieb ganz ruhig.

„Bei der Wasserkatastrophe umgekommen?“

„Man fürchtet so. Denn man weiß es nicht mit Bestimmtheit. Unter den Geborgenen war sie nicht zu finden. Es sollen allerdings noch welche unten liegen. Und seit Donnerstag ist sie verschwunden. Sie hatte einen Ausflug dorthin geplant. Wenn Sie wiederkommt...“

„Ist's mit der Herzogin von Langeals Essig. Aber trösten Sie sich, liebes Kind, die kommt nicht wieder.“ Er hob das Spiegglas. „Die Herzogin ist tot. Es lebe die Herzogin!“ Ihre Hände erst, dann Arme, Hals und Mund mit Küßen bedeckend: „Im gewöhnlichen Leben heißt du...“

„Franziska Elwers.“

„Franziska Elwers! Das ist ein Name zum Berühmtwerden wie geschaffen!“

Während sich dies auf der Redoute der Kontinental abspielte, wußte Kurt Niemann nicht, ob er bei voller Vernunft sei oder an Verfolgungswahn leide.

Auf der Heimfahrt, und bis er in seinem Zimmer stand, hatte er sich unter Zusammenraffen aller Kräfte aufrechterhalten. Doch wie er sich allein und unbeobachtet wußte, war er zusammengeklappt. Und dann sah er stundenlang, greisenhaft verfallen, in einer Ecke und stierte vor sich hin.

Schließlich griff er nach einer Zeitung. Die war doch echt, die war materiell vorhanden. Wie aber, wenn er diesen „Beobachter“ einfach seine materialisierte Wahnidee nannte? Warum sollte es das nicht geben, da es doch so vieles gab auf dieser Welt? Erscheinungen, wie die der Dolnia, von der man nicht wußte, ob sie tot, lebendig oder ein Gespenst oder vielleicht auch dieses eine und zu gleicher Zeit ein lebendes Wesen sei; wie die seiner eigenen Person, die sich mit der Frage, ob Wahnsinn, ob geistig normal, gänzlich im Ungewissen befand; wie des ein in der Pension Korlischman herbeielauchten Teufels, von welchem auch nicht mit absoluter Sicherheit festzustellen war, ob es ihn liebe, oder ob es eine Erfindung sei.

Was den Teufel betraf, so hatte Niemann — Augenblick die Empfindung, daß i... Rache und Mause mit ihm

spiele. Rache und Mause! Wenn einer auf der Welt ein heiteres Rache-und-Mause-Spiel trieb, so war es der Satan mit ihm.

Und selbst in der verzweifeltsten Stimmung erlag Niemann der Lockung von neuem. Noch konnte er der Menschheit den Fuß auf den Nacken setzen! Private Unannehmlichkeiten sollten ihn nicht daran hindern, daß er zur größten, zur einzigen Finanzmacht aufstieg. Und mochte er die unerhörte Chance dem Teufel danken; er dankte ihm dafür! Er verspürte keine Reue, obwohl er, wenn er den Mißerfolg in Sachen Dolnia vorausgesehen hätte, bei der Wahl des Angriffspunktes in seinem Kampf gegen die unbarmherzige Zeitung anders verfahren wäre. In diesem ersten Gefecht hatte er eine Schlappe davongetragen.

Nun zum „Beobachter“! Kurt Niemann dachte nicht daran, nach einem ersten unglücklichen Treffen den Kampf aufzugeben. Er würde weiterhin in die mannigfachen Schicksale, die das Blatt als Prognose gab, eingreifen und schließlich doch die Voraussagungen zushanden machen.

Und wie schon früher einmal, es war kaum eine Woche her, blätterte er in den Nummern der nächsten Tage. Die Fälle, die ihm am ehesten paßten, suchte er heraus, um eine Wahl zu treffen.

„Extratant einer Eifer- füchtigen!“

Sollte er die Nebenbuhlerin dieser Megäre warnen? Zu umständlich, wenn die Warnung glaubhaft sein sollte, und auch dann der Erfolg nicht gewiß.

„Vierfacher Mord und Selbstmord eines Geisteskranken!“

Niemann sah keine Möglichkeit, dieser Tat vorzubeugen.

„Ein Schwerverbrecher aus dem
Zuchthaus entsprungen!“

Niemann lehnte es nach langem Ueberlegen doch ab, die Behörde zu verständigen.

Blieb eine kurze Notiz aus der Mittwochnummer, die ihm von Anfang an am besten gefallen hatte:

„Tödlicher Autounfall. Heute vormittag gegen elf Uhr wurde ein etwa fünfjähriger, noch nicht schulpflichtiger Knabe Eduard Kankeltrage-Kurfürstendamm von einem Lohnauto niedergestoßen und erlitt außer Bein- und Rippenbrüchen eine schwere Schädelverletzung, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Chauffeur, der übrigens nach den übereinstimmenden Berichten mehrerer Augenzeugen nicht die Schuld an dem Unglück trägt, entzog sich durch rasches Weiterfahren seiner Verantwortung. Die Nummer des Wagens konnte festgestellt werden.“

Niemann hatte seinen Entschluß gefaßt. Diesmal würde er ein Leben retten, als Sühne dessen, was er der Dolnia angetan hatte. Eine Existenz vernichtet, dafür eine andere vor dem Tod bewahrt — das glied sich aus.

Wann war das? Mittwoch gegen elf. Die Zeitangabe war ungenau. Er würde also schon vorher auf dem Schauplatz sein. Das war bei der Gedächtniskirche, schräg gegenüber dem Romanischen Café. Nun, er wollte dafür sorgen, daß dieses blühende, hoffnungsvolle Menschenleben nicht zugrunde ging.

Vor lauter Rührung über seine gute Tat wurde er ganz weich gestimmt und nannte sich einen zwar großzügigen, aber im Grunde herzenguten Jungen.

16. Kapitel.

Overhoff wußte sich der Lösung des Rätsels nahe. Nicht so nahe, als er geglaubt hatte, bevor ihn die falsche Dolnia über den wahren Sachverhalt aufklärte. Aber immerhin — er war Kurt Niemann dicht auf den Fersen, der Gang war ihm sicher, der Gefachte konnte ihm kaum mehr entgehen.

Franziska Elwers erzählte ihrem neuen Freunde Overhoff alles, was ihr bekannt war.

„... dann trug mir Hartwich strengstes Stillschweigen auf. Nur in der Kontinental und bei der Polizei weiß man von dem Rollentausch. Bis zur Pressevorführung der „Herzogin“ bin ich die Dolnia. Dann erst, wenn alles geklappt hat und die richtige Stimmung herrscht, wird die sensationelle Nachricht vom Verschwinden der ersten Herzogin ausgegeben, und daß sie höchst wahrscheinlich ertrunken sei. Regisseur Hartwich meinte, daß bei der rellame-psychologische Moment, vorher wäre es noch verfrüht. Darauf hat er mich in die Wohnung hier gebracht; zuvor wurde neues Personal eingestellt. Nur Wernheimer, den man allgemein für ihren Freund hielt, ist informiert. Außer dir ahnt sonst keiner was von der Sache. Hartwich meinte, daß ich die glänzendste Karriere vor mir hätte.“

„Wie ist er denn auf dich verfallen? Kannte er dich von früher her?“

„Ich bin doch in seine Filmschule gegangen. Da wird er sich an 'ne gewisse Ähnlichkeit zwischen uns beiden erinnert haben.“

„Kannst du die Dolnia?“

„Bloß dem Namen nach. Ich wußte auch, daß wir derselbe Typus seien. Aber gesehen habe ich sie nie.“

Overhoff blieb nachdenklich.

(Fortsetzung folgt.)

Von Frauen - für Frauen

Ich habe kein Glück

Wie oft hört man den Ausspruch von Menschen, die im Leben nicht weiter kommen und immer wieder Schicksalsschlag erleben: „Ich habe eben kein Glück, da ist nichts zu machen.“ Stimmt das? Nein. Es gibt überhaupt kein Glück, das uns für längere Zeit treu bleibt, ohne daß der davon Betroffene das seinige dazu tut. Glück, wenn man damit Erfolg meint, ist immer selbstverdient. Die meisten Menschen erwarten, daß man ihnen das Glück ins Haus bringt. Sie sind persönlich beleidigt, daß der andere es weiter bringt, und sie verstehen nicht, warum. Kein Gedanke kommt ihnen, daß sie selbst Schuld sein könnten. Sie machen ihre Arbeit, erfüllen ihre Pflicht, und damit lassen sie es bewenden. Sie wissen nicht, daß das erste und wichtigste Gesetz für jeden Erfolg heißt: „Besser machen als die anderen.“ Es spielt keine Rolle, was sie machen, ob sie ein Handwerk ausüben, ob sie Künstler sind, ob sie Hausarbeit verrichten, ob sie Stillespuker. Das Durchschnittliche und Normale ist in überreichlichem Maße vorhanden und versinkt. „Besser machen“ kostet Arbeit, Selbsterziehung, Aufopferung und ist bestimmt nicht leicht, aber der Erfolg ist ihm sicher. Darum laß das trügerische Gerücht, ich habe kein Glück, und versuche es einmal nach diesem Rezept.

Schönheitspflege auch für Sie

Die Kosmetik bringt ein mit ultravioletten Strahlen behandeltes Öl heraus. Es soll sich besonders gut für die Auffrischung der Haut eignen. Man bekommt es in den größeren Geschäften dieser Branche zu kaufen.

Eine wundervolle Erfrischung und Erholung kann man sich mit ganz primitiven Mitteln zu Hause verschaffen, wenn man einen Balkon besitzt. Man deckt die Sicht gegen neugierige Blicke ab, indem man aus

starkem Draht Schnüre zieht, auf denen man mit kleinen Gardinenringen irgendeinen Stoff als Verhüllung zieht. Auf den Boden des Balkons kommt eine alte Matratze oder vielleicht auch nur eine dicke Decke, und das ideale Sonnen- und Luftbad ist fertig. Es erholt sehr viel mehr, als alle anderen Luftbäder, da man vollkommene Ruhe hat, und das Hin- und Herlaufen, das Angucken usw. wegfällt.

Frau Mode empfiehlt

Der Ärmel des ganz modernen Kleides ist ein wenig länger geworden. Er reicht jetzt fast bis zum Ellenbogen und wird meistens durch einen kleinen gezogenen oder plissierten Volant abgeschlossen.

Goldschmuck ist auf sonnengebräunter Haut sehr schön und sollte viel mehr von den Frauen getragen werden. Besonders hübsch sieht an einem schönen Arm ein breiter, goldener Reifen aus, der sich eng anschmiegt. Aber Vorsicht vor dem Juwel. Niemals darf man breite Reifen auf beiden Armen tragen, es würde plump wirken.

Der gute Ton...

Muß es gesagt werden, daß man Suppe nicht schlürft? Man sollte glauben, daß diese Belobheit so alt wäre wie die Regel, daß man nicht mit dem Messer isst. Leider trifft es jedoch nicht zu, und man kann sehr oft auch bei Leuten, die sonst tadellos zu essen verstehen, diese kleine Unart bemerken. — Auch die Haltung während des Essens läßt oft sehr zu wünschen übrig. Man darf nicht mit krummem Rücken bei Tisch sitzen und die Speisen in sich hinein schlingen. Es sieht sehr schlecht aus und schadet außerdem der Gesundheit, da man den arbeitenden Magen zusammenpreßt.

Die Köchin spricht

Hühnerkoteletten. Ein hübsches Gericht für den Feiertag, oder wenn man Gäste erwartet, sind Koteletten vom Huhn mit feinen Gemüsen. Man löst die Brüste von jungen Hühnern und befreit sie von der Haut, schlägt sie etwas flach und gibt ihnen eine zierliche Form. In die Spitze steckt man je einen laubigen gepuhten

Flügelnocken. Man wendet die Koteletten in gequirltem Ei, bestreut sie mit Salz, umhüllt sie mit geriebenem Weißbrot und brät sie entweder in Butter goldgelb oder legt sie auf Rost, bis sie eine schöne Farbe angenommen haben. Man richtet sie bergartig auf einer Schüssel an und umkränzt sie mit jungen feinen Gemüsen wie Champignons, Schoten, Spargel usw. — Dazu reicht man eine Soße aus heller Butter und neuen Schwemkartoffeln.



Chasseur, Schäferinnenhütchen und Schottenkappchen für den Herbst

Jakob Reimers rieb sich vergnügt die Hände. Immer wieder fiel sein Blick auf einen ungewöhnlich großen Diamanten von edelstem Feuer, der auf einem roten Samtkissen gebettet, vor ihm lag. Er hatte den kostbaren Stein für seine Sammlung erst vor wenigen Stunden durch Zufall von einem Unbekannten für eine lächerlich geringe Summe gekauft. Er war im Begriff, den Diamanten seiner schon geordneten Sammlung einzuverleihen, als ihn ein dumpf-polterndes Geräusch, das aus dem Nebenzimmer kam, jäh erschreckte. Reimers war abends stets allein in der Wohnung. Wer besuchte ihn jetzt mit einem unerwünschten Besuch? Einbrecher? Sorgfältig verschloß er die Schatulle, stellte sie auf den Schreibtisch und schlich sich behutsam ins Nebenzimmer. Richtig! Unter dem breiten Divan ragte ein Fuß hervor. Mit mutiger Entschlossenheit riß Reimers jetzt das Möbelstück beiseite und packte im selben Augenblick einen dürrig gewachsenen Mann bei den Schultern. Der Fremde schien völlig sprachlos und blieb überrascht am Boden liegen. „Gut“, eröffnete Reimers jetzt die Unterhaltung, „es ist jetzt gerade vier Uhr. Gegen halb fünf können Sie, wenn alles klappt, hinter Schloß und Riegel sitzen. Oder?“ Der Fremde räusperte sich zwei, dreimal, versuchte sich aufzurichten und schrie dann plötzlich, krebhorot vor Wut: „Oder es kommt wesentlich anders, mein Herr! Offenbar erkennen Sie den Jüngling meines Hierseins sehr gründlich! Oder wollen Sie etwa leugnen, daß ich meine Frau bei Ihnen befinde?“

Jetzt war es Reimers, der sprachlos blieb. Dem Unbekannten war es inzwischen gelungen, sich vollends zu erheben. Reimers betrachtete ihn verwundert und neugierig. Der Fremde war ein vornehm gekleideter, älterer Herr, dessen schmales, bartloses Gesicht ihm merkwürdig bekannt vorkam. Der Unbekannte klopfte jetzt mit pedantischer Sorgfalt seine Hosen ab. „Übrigens — mein Name ist Werner Bürger — aber das werden Sie ja bereits wissen“, fügte er höhnisch hinzu.

„Reineswegs“, bedauerte Reimers höflich. Der andere zuckte die Achseln. „Also, wo ist meine Frau?“ fragte er wieder, jetzt sehr ruhig. Es gelang Reimers, trotz der für ihn peinlichen Situation, zu lächeln. „Zweifellos sind Sie das Opfer einer für mich allerdings peinlichen Verwechslung“, erwiderte er. „Ihre Gattin ist nicht bei mir!“

So nennen will: das Amt konnte auf mein Verlangen hin die Nummer feststellen, mit der Margot telefoniert hatte — Ihre Nummer, Herr Reimers. Das stellte ich bei meinem Kontrollruf selbst fest. Also?“ Reimers war verzweifelt, seine anfängliche Sicherheit drohte ihn zu verlassen. „Aber, ich bitte Sie, ich habe wirklich keine Ahnung.“

stimme an, zärtlich nannte sie ihn „mein lieber Egon“ und erklärte ihm, daß sie heute nachmittag zu ihm kommen werde. Zum Scherz war Reimers darauf eingegangen. Schließlich aber bekam er Gewissensbisse und wollte die schöne Unbekannte über den Irrtum aufklären. Doch das Amt trennte ihn plötzlich. Sollte er jetzt die Folgen dieses Mißverständnisses tragen? „Sie tun mir Unrecht, mein Herr, Ihre Gattin ist mir nicht bekannt und somit kann sie auch nicht hier sein!“, sagte er sicher.

Mit hängenden Schultern und unendlicher, hilfloser Verzweiflung in den Augen stand der Fremde in dem Raum. „Es ist furchtbar“, jaulte er fassungslos. „Sie können sich keinen Begriff machen, was ich leide! Und ich liebe Sie doch über alles! — Was hat Sie aus mir gemacht?“ Er lächelte gequält. „Diese ewige Jagd nach einem Phantom, ständig in Aufregung, stets mit dem schrecklichen Bild vor Augen, Sie in den Armen eines anderen zu sehen.“ Reimers schob ihm einen Sessel zu, in den sich der Fremde fallen ließ. „Sie ist also wirklich nicht hier?“, fragte er nochmals eindringlich und sah Reimers hilflos an. „Was tue ich nun? Was kann man überhaupt tun, wenn man von seiner schönen Frau, die man liebt, betrogen wird?“

Reimers überlegte, wo er dieses schmale Gesicht schon gesehen hatte. — Während diese Gedanken durch Reimers Kopf schwebten, nahm er die Schatulle mit den Edelsteinen und setzte sie in das nächste Fach seines Schreibtisches. — Der Fremde hatte inzwischen den Kopf auf die Schulter sinken lassen und hielt die Augen fest geschlossen. Wahrhaftig, er schlief, stellte Reimers fest, als er jetzt leise auf ihn zu-

ging. Auch das noch! Resigniert langte Reimers nach einer Zigarette und zündete sie an. Da klingelte es an der Entree. Unentschlossen sah Reimers auf den Schlafenden. Es klingelte zum zweiten Male. Reimers ließ die Tür weit hinter sich offen und lief zur Entree. Ein Knabe hielt ihm ein duftendes Briefchen entgegen und flüsterte geheimnisvoll: „Die Dame erwartet Sie unten im Auto!“ Ehe Reimers eine Frage stellen konnte, war der Junge wie ein Spuk die Treppe hinunter geeilt und verschwunden. Neugierig riß Reimers den Umschlag auf, um in grenzenloser Verblüffung auf ein weißes, unbeschriebenes Blatt Papier zu starren, das ihm entgegenfiel. Doch nur wenige Sekunden dauerte seine Verblüffung, dann schoß ihm wie ein Blitzstrahl die wahre Erkenntnis durch den Kopf. Mit hastigen großen Schritten stürzte er in sein Arbeitszimmer. Der Sessel, in dem der Fremde eingeschlafen war, war leer. Die offene Balkontür wies den Weg, den er genommen hatte. Reimers stürzte zum Schreibtisch und öffnete das rechte Fach. Die Schatulle mit den Edelsteinen war verschwunden. Mit einem Wustschrei stürzte Reimers auf den Balkon und lehnte sich über das Geländer. Er sah gerade noch, wie ein eleganter Wagen mit unfehlbarem Kummernschild um die Ecke bog.

Dieser Halunke hatte also Komödie gespielt, und das mit vollendeter Meisterschaft. Und plötzlich wachte Reimers auch, wo er dieses schmale, bartlose Gesicht schon gesehen hatte. Er eilte auf die Diele und suchte unter den Zeitungen. Richtig! In der gestrigen Abendausgabe ein großer Kopf, darunter die polizeiliche Warnung vor einem Einbrecher und Betrüger.

Wofür der Widerspruch?

Der große Saal der Universität war überfüllt. Obwohl die Zahl der Hörer auf 300 festgesetzt war, hatten sich über 500 Studenten und Studentinnen zur Vorlesung des berühmten Professors Wurzelzug eingefunden, der über Wahrscheinlichkeitsrechnung las. Professor Wurzelzug verstand es vorzüglich, seine Vorlesungen durch Beispiele aus dem praktischen Leben schmackhaft zu machen. Heute hatte er als Beispiel die Wahrscheinlichkeit, an einer Würfelbude zu gewinnen, herausgegriffen.

... die Unwahrscheinlichkeit, an einer Würfelbude mit acht Würfeln 48 Augen zu werfen, ist etwa so groß wie die, daß zwei von Ihnen, meine Damen und Herren, an einem Tage Geburtstag haben.“ Dann ging er dazu über, dieses Beispiel an Hand der mathematischen Wahrscheinlichkeitsformel zu erläutern. Tatsächlich stellte sich heraus, daß man über 10 000 Mal würfeln müßte, um die Höchstzahl der möglichen Augen zu erhalten.

„Also Sie sehen, daß Sie auf diese Weise kaum Ihr Glück machen werden“, schloß der Professor die Erläuterung des Beispiels.

Die Darstellung des Professors Wurzelzug enthält einen groben Widerspruch. Wer findet ihn heraus?

In einer Versammlung von mehr als 365 Personen müssen sich nicht nur ein, sondern eine ganze Anzahl von Leuten, die am selben Tage Geburtstag haben.



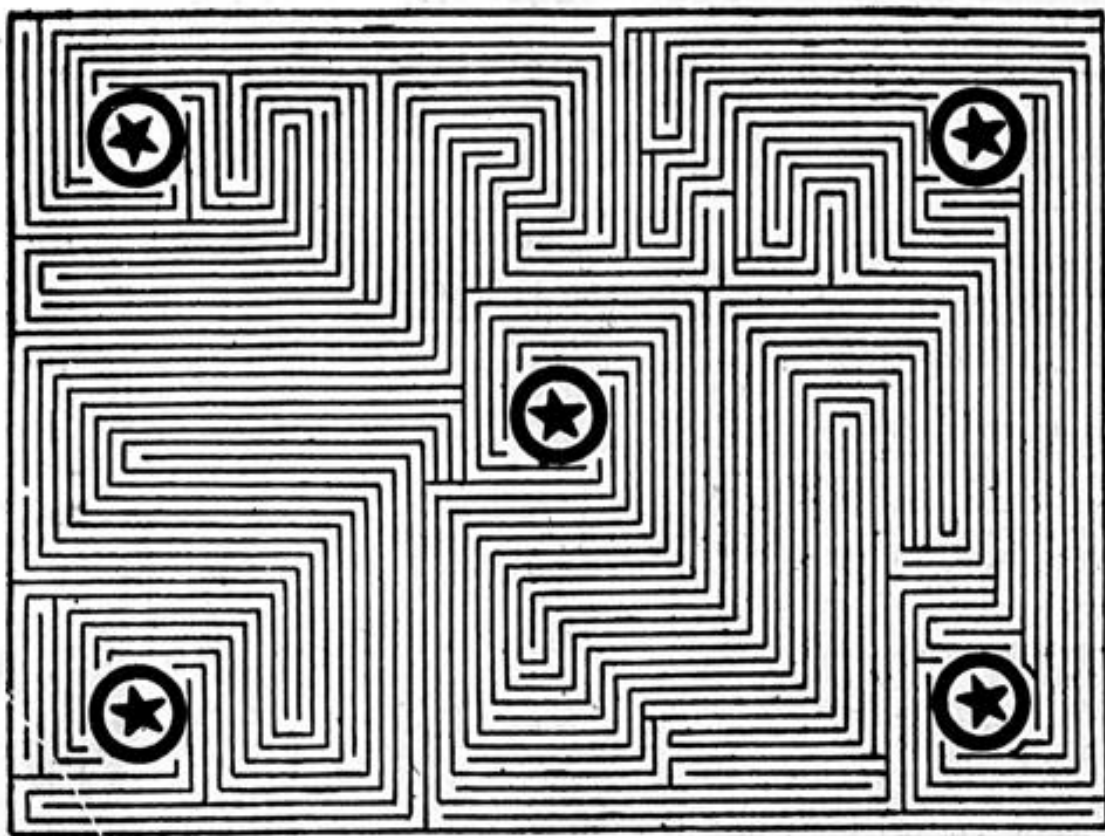
„Sie können sich keinen Begriff machen, was ich leide!“

Und Sie meinen, ich werde mich mit dieser Erklärung abfinden?“, spottete der andere. „Bitte, — ich habe heute morgen das Telefongespräch meiner Frau belauscht — ich habe nämlich direkten Anschluß zu meinem Büro, Herr Reimers! Leider, nicht wahr? Nun, ich rief auch gerade meine Privatwohnung an und hatte sogar das Glück, wenn man es in diesem traurigen Falle

Und wenn Sie mir nicht glauben wollen, dann überzeugen Sie sich selbst.“ Damit öffnete er die Tür zum Nebenzimmer. Zögernd schritt der betrogene Ehemann über die Schwelle und sah sich mißtrauisch um. Reimers, der ihm gefolgt war, schlug sich plötzlich gegen die Stirn. Daß er auch nicht daran gedacht hatte! Da rief ihn heute vormittag eine unbekannte, wohlklingende Damen-

Sonntag der Jugend

Die fünf Sterne



Der Irrgarten, den wir euch heute zeigen, unterscheidet sich von den sonst gewohnten dadurch, daß er keinen Eingang hat. Die Aufgabe besteht darin, von irgend

einem der fünf Sterne, ganz gleich von welchem, einen Weg zu den vier übrigen zu finden. Natürlich darf dabei keine Linie durchkreuzt werden. Auch hier

empfiehlt es sich zunächst alle Sackgassen mit Blei oder Farbstift auszufüllen, damit man nicht immer wieder einen falschen Weg nimmt.

Behandlung des Rades und des Radlars

Um der vielen Annehmlichkeiten und frohen Stunden willen, die einem das Stahlrad besonders zur Sommerzeit bietet, verdient es liebevolle Pflege in den Tagen der Ruhe. Mit Bürste, Pinsel und Lappen reinigt man Rahmen, Felgen und Kette von Staub und Schmutz. Öl und Vaseline beseitigen und verhindern den schädlichen Rost. Bei längerem Bausen werden die Pneumatiks stramm aufgepumpt und das ganze Rad wird in einem trockenen Raum auf ein Gestell gehängt. Um zu verhindern, daß die Reifen bei längerem Stehen gänzlich austrocknen und spröde und bröcklig werden, besprüht man sie von Zeit zu Zeit mit

Wasser, dem ein wenig Glycerin beigemengt ist.

Der Motor des Fahrrades ist der Körper des Fahrers, der nicht minder sorgfältig behandelt werden muß. Anfänger und Jugendliche sollen ihre Leistungen nur allmählich steigern. Aber auch geübte Fahrer werden einen Tagesdurchschnitt von 45-50 Kilometer besser nicht überschreiten. Dabei gelte es als Grundsatz — zur Schonung von Herz und Lunge — nur kleine Hügel mit kräftigem Tempo zu nehmen, Steigungen von beträchtlicher Länge und Höhe jedoch ruhig und gleichmäßig zu lassen. Wenn die Luft knapp wird, ist es in jedem Falle ratsam, abzuspringen und das Rad zu schieben. Mäßiges Essen, Vermehrung überflüssiger Getränke erhöhen die Leistungsfähigkeit. Unangenehme Steifheit nach

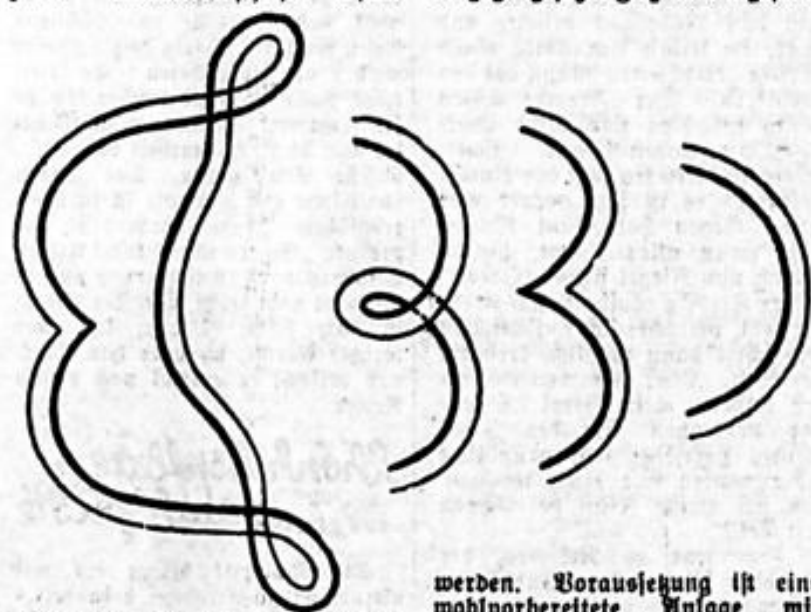
besonders harten Fahrten bekommt ein warmes Bad und nachfolgende Einreibung mit Franzbranntwein. Gegen den bekannten Muskelkater sind auch Massagen mit den verschiedenen Einreibungsmitteln zu empfehlen.



Das moderne Rollschuhlaufen

Der Rollschuh, der vor drei Jahrzehnten geboren wurde, um bald wieder von der Bildfläche zu verschwinden, feiert zur Zeit wieder seine Auferstehung. In Amerika, England und den afrikanischen Kolonien bestehen bereits eine große Anzahl Asphaltbahnen für den Rollschuhbetrieb (Roller-Skating-Rings), und die erzielten Leistungen sind recht erstaunlich. Es wurden 500 Meter in 45 Sekunden und 1000 Meter in 1 Minute und 35 Sekunden zurückgelegt. Beim Hochsprung wurde eine Höhe von 1 Meter und eine Weite von 2 1/2 Meter mit vierwädrigen Rollschuhen erreicht. Tourenrollschuhe kosten

für 16-20 Mark. Für Anfänger genügen Rollschuhe, die Holz- oder Gukrollen, vorn Riemen und hinten Abhaktammern besitzen. Solche sind neu schon für 2,50 Mark zu haben und werden unter der Großstadtjugend, die ja auf schönem Asphalt zu laufen Gelegenheit hat, für 50 Pfennig gehandelt. Nach dem Vorwärtslaufen wird gewöhnlich das Vorwärtsschwenken, danach das Rückwärtslaufen, das Rückwärtschwenken und das Umdrehen erlernt. Sprünge können mit vielerlei und halber Wendung nach beiden Seiten gemacht werden; dann muß aber beim Absprung der der Wendung entgegengesetzte Fuß vorausgestellt



35 Mark, der Automobillrollschuh, der zwei 13 Zentimeter große Räder, eins hinter und eins vor dem Fuß mit Gummireifen führt, kostet 70 Mark. Es gibt aber schon Rollschuhe mit Kugellagern

werden. Voraussetzung ist eine wohlvorbereitete Anlage mit sicherem Absprung und weichem Boden zum Niederspringen. Der Kunstlauf lehnt sich hauptsächlich auf drei Grundfiguren des Bogens, Dreiecks und der Schlinge zusammen.

ORIENTALISCHE GERECHTIGKEIT

Karim Khan, der König von Persien, kam einst müde und erschöpft von einer langen Gerichts-sitzung nach Hause, als ein Mann laut schreiend in seinen Palast drang und seine Hilfe ersuchte. „Wer bist du?“ fragte Karim.

„Ich bin ein Kaufmann“, erwiderte der Mann. „Diebe haben mich meines ganzen Besitzes beraubt.“ „Wo warst du, als man dich ausplünderte?“ sprach der Herrscher. „Ich schlief“, war die Antwort. Da rief der König voll Ungebuld und Zorn: „Und warum schliefst du?“ Der Perser aber blieb unerschrocken und sagte: „Weil ich — vergelt mir, mein König! — geirrt hatte; denn ich glaubte, daß du wachtest.“ Diese männliche Kühnheit gefiel Karim und sein Zorn schwand. Er befahl seinem Weste, dem Kaufmann die gestohlene Summe aus seinem Staats-schatz auszahlen und setzte hinzu: „Wir müssen nun zusehen, wie wir wieder zu unserem Gelde kommen.“ Bald gelang es ihm denn auch, den Dieben auf die Spur zu kommen, ihnen die Beute abzulagen und sie selbst zu hängen.



Der Perser aber blieb unerschrocken.

Schnell geheilt

Einige Zeit, nachdem der Kardinal von Bar in Verzell ein Hospital gestiftet hatte, wurde ihm mitgeteilt, daß die Anstalt in schlechtem Zustand sei. Da her schickte er seinen Haushofmeister dorthin ab, um die Angelegenheit zu untersuchen. Der Beamte traf eine Masse leiderlichen Gesindels an, das sich dort unter dem Vorwand von allerlei Krankheiten gütlich tat und den wirklich Notleidenden die Aufnahme unmöglich machte. Da verkleidete sich der Haushofmeister als Arzt, ließ sämtliche Patienten zusammenkommen und



fragte einen jeden nach seinem Befinden. Danach sprach er: „Euch allen ist nicht anders zu helfen als durch eine Salbe aus Meerschensfett. Ihr müßt also untereinander lösen, wer zur Rettung der übrigen in siedendem Wasser gekocht werden soll. Drei Tage gebe ich euch Frist zur Vorbereitung auf den Tod, da keiner von euch weiß, ob ihn nicht das Los treffen wird.“ Aber es dauerte keine 24 Stunden, da war das Hospital von dem Gelächter beebelt.

Südafrikanischer Drakelanz.

Im Dasein der Stämme des dunklen Erdteils spielt der finstere Aberglaube eine große Rolle im öffentlichen und häuslichen, im politischen und im Rechtsleben. Bei wichtigen Anlässen entscheiden öfter als die Häuptlinge, selbst die Medizinmänner, die nicht nur Ärzte, sondern auch Richter und Geistliche des Stammes sind. Bei den Maschupia werden bedeutende Entscheidungen nach dem Ausfall des Drakelanzes getroffen, den die zwei Medizinmänner vorzuführen haben, wie es unser Bild zeigt. Auf dem Schilfstoß überträgt die Kundhütte der Trophäenbaum, in dessen Ästen Tierhäute blinken. Der Zauberbaum ist ein mageres Stämmchen, der mit Töpfen behängt ist. Ihm gilt der prophetische Tanz. Dumpf wirbeln die Trommeln, die Körper winden sich, die Beine fliegen, die Arme fahren in die Lüfte, die Finger verkrampfen sich über dem Zaubertrügeln, der Mund schäumt, die Augen leuchten weiß, und schließlich brechen die Propheten leuchtend und schwindend zusammen. Mit großer Spannung verfolgt der Stammesfürst, umgeben von seinen Krieger und Ratgebern, jede Bewegung, jeden Laut, um daraus den Willen des Schicksals zu erkunden.



Schwalbe und Fliege

An dem heitersten Morgen ent-kürzte die frühlichste Schwalbe plötzlich dem Himmel und sank tot zu den Füßen mir hin. Mittags der längst Erstarrten den Schnabel öffnend, erspäht ich Eine Fliege im Schlund, welche sie halb nur verschluckt. Diese zappelte noch; ich zog sie hervor, und die Flügel Trocknend im Sonnenstrahl, schwirrte sie bald mir davon.

Ein Riesenbaum

An der Küste des Stillen oder Großen Ozeans wachsen in Nordamerika die Sequoiaarten, die die höchsten Bäume überhaupt sind. Die „Immergrüne“ Sequoia erreicht eine Höhe von 94 Metern, die „Riesen-hölze“ gar weit über 100 Meter. Ein solcher Baumstamm würde also liegend liegend von einem Tor über das ganze Fußballfeld bis ins andere Tor hineinreichen. Zwei Meter über dem Boden hat der Stamm einen Durchmesser von sieben Metern. Erst in 80 Meter Höhe beginnt er, Äste zu tragen. Alles in allem enthält ein solcher Baum ebenso viel Holz wie bei uns ein Hektar Fichtenwald innerhalb einer Zeit von 96 Jahren abwirft. Aus der Wurzel einer gewaltigen Sequoia erwachsen durch Wurzeltriebe 15 bis 20 neue Bäume.

Von Angefickt zu Angefickt

Interessante Begegnungen / Von Dr. Ernst Stiller
DIOGENES UND ALEXANDER

In den Straßen wogt eine erregte Menge; die Händler bieten farliche Feigen aus, einen Obolus das Dugend, würdige Philosophen schreiten in lang wallendem Chiton, dem griechischen Leibrock, einher, der reich mit Gold bestickt ist, makedonisches Militär reitet durch die Straßen, der ewig blaue Himmel des Südens liegt über der Stadt; Alexander wird erwartet, der junge, aber trotz seiner Jugend schon mit unerhörtem Ruhm gekrönte König.

Denn wir stehen im vierten Jahrhundert vor Christus, und die festlich geschmückte Stadt ist Korinth, das heitere, lebenslustige Korinth, in dem jedes Laster erlaubt, jeder Uebermut gestattet ist, in dem aber auch die unerhörtesten und gewaltigsten Lehren der griechischen Philosophie jederzeit willige Ohren gefunden haben. Und so wartet man nun auf Alexander. Der Ruhm seiner Taten ist ihm vorausgegangen; legendenhaft ist sein Name schon geworden, unübersehbar die Zahl der Anekdoten, die von Mund zu Mund über ihn verbreitet werden. Wie wird er aussehen? Ist sein Bild wirklich so gewaltig, daß ihm niemand ins Auge sehen kann? Hat er wirklich ein so bewunderndes Wesen, wie jeder ihm nachsagt, der ihm nur einmal begegnet ist? Niemand soll ihm widerstehen können. Selbst der spöttischste Mund soll vor ihm verstummen. Oder ob Diogenes auch hier nicht Halt macht in seiner höhnischen Kritik, der verrückte Alte in der Tonne da gleich am Markte?

Nun reitet Alexander durch die Stadt. Der Jubel der Menge braust auf. Korinth ist trunken vor Begeisterung. So und nicht anders hat man sich den jungen Helden vorgestellt.

Alexander reitet durch die engen Gassen und Gäßchen, in denen sich die Menschen stoßen und drängen, zum Markt. Vor ihm die Garde, hinter ihm sein prunkvolles Gefolge. Auf dem Markt steigt

der König ab. Er will den Korinthern ins Auge sehen. Vielleicht ist aus diesen Südgriechen doch noch etwas zu machen? Vielleicht gibt es unter diesen alten abgekämpften Stämmen, die sich durch Jahrhunderte gegenseitig zerfleischt haben, doch noch einen guten Kern, welcher der Mühe lohnt? Jedenfalls: Alexander will sich die Leute ansehen. Und mitten unter dem Volk von Korinth schreitet er nun zu Fuß, langsam, selbstbewußt, sicher, ab und zu einen forschenden Blick auf die Gesichter werfend, die ihn anstarren. Wählich werden diese Gesichter von einer geheimen Unruhe belebt, hier und da liegt sogar ein verstohlenes Lächeln um die aufgesperrten Mäuler. — Alexander fühlt sich in einer bestimmten Richtung vorwärts gedrängt, ohne zu wissen, worauf das nun eigentlich hinaus soll; er staunt, er zögert, und die Korinther, Männer,

lein und Weiblein, jung und alt, merken in atemloser Spannung: es klappt, wir schaffen, wir kriegen ihn vor die Tonne, das gibt einen Spaß ohnegleichen. — Der König grüßt. Er hat begreifen. Er weiß, vor wem er steht. Nicht umsonst ist er der Schüler des großen Aristoteles gewesen. Er kennt die philosophischen Schulen seiner Zeit, er weiß um den Rang der griechischen Weisheit, er kennt auch den absonderlichen Ruhm und merkwürdigen Ruf des Diogenes. Der Gruß des Königs ist höflich, sehr höflich und sehr ehrerbietig. Der

Mann vor der Tonne dankt. Ebenso höflich, aber doch ein wenig ruhiger, ein ganz klein bißchen gleichgültiger; was kann ihm schon passieren? Und er erhebt sich nicht, er bleibt sitzen. Alexander schwankt einen Augenblick, was er mit diesem Manne anfangen soll. Getrunkene Herrscherwürde? Ausgeschlossen. Verachtende Herablassung? Unmöglich. Da fängt



„Wenn ich nicht Alexander wär, möchte ich Diogenes sein.“

er an zu lächeln. Ist es nicht wirklich gleichgültig, was die Leute um sie beide herum jetzt denken? Kann er es sich nicht leisten, einmal für kurze Augenblicke weiter nichts zu sein als ein junger Mensch, der sich offen freut, einem tugenden alten Kopfe gegenüber zu stehen? Und aus vorsichtigem Lächeln wird ein breites behagliches Lachen. Diogenes lacht ebenfalls. Noch hat keiner ein Wort gesprochen. Nur die stumme Begrüßung und das lautlose Lachen. Dann blickt in Alexanders Gehirn, in diesem siegesgewohnten Gehirn, ein unerhörter Gedanke

auf: vielleicht wäre auch dieser Gegner besiegtbar? Ein verführerischer Gedanke: auch auf dem Gebiete des Geistes ebenso zu triumphieren wie auf dem militärischen; diesen alten selbstischen Herrn zur Anerkennung der jungen Ueberlegenheit zu zwingen, vor ganz Korinth zu zeigen, daß man auch hier der Unbesiegbare bleibt, den die Welt bewundern muß, mag sie wollen oder nicht. Und Alexander fühlt vor. Ob Diogenes denn zufrieden sei? Ob es ihm denn wirklich gut gehe? Diogenes schmunzelt. So kommt man mir nicht bei, denkt er. Dann nicht er langsam und behaglich: „Ja.“ Jetzt greift Alexander über raschend an: die Welt gehöre ihm, er könne Diogenes jeden Wunsch erfüllen, und — rasch und unvermutet vorstoßend wie in seinen Schlachten — er sei dazu bereit. Diogenes könne sich wünschen, was er wolle; alles im Königreich Alexanders.

Diogenes wiegt das Haupt. Alexander frohlockt. Jetzt hat er ihn. Das hat gesehen. Der König stößt nach. Seine Stimme schmeichelt, verrät Bewunderung, verlockt, heischt, drängt: ob Diogenes denn wirklich keinen Wunsch habe? Gar keinen? Er, Alexander, lege ihm die Welt zu Füßen. Und innerlich triumphiert der Siegesglaube schon: Diogenes mag wünschen, was er will; der geringste wie der größte Wunsch unterwirft ihn dem Makedonier; denn im selben Augenblick hat der Mann in der Tonne damit zugegeben, daß Alexanders Leben das grö-

ßere sei, daß es sich lohne, prächtig und herrlich zu wirken, daß die Tonne eigentlich Flucht bedeute, daß... daß... Alexander verfinstert für den Bruchteil einer Sekunde in den Klau der Erinnerung an seine Siege, aber er wacht auf und merkt, daß ihm Diogenes noch immer nicht geantwortet hat. Der hat ihn nur unverwandt angeschaut. Und jetzt lehrt Alexander sein Bild aus der Welt seiner Gedanken zurück und begegnet voll und offen dem des Philosophen. Darauf hat Diogenes nur gewartet: „Ja, ich habe einen Wunsch.“ sagt er, langsam jedes Wort wägend, und ganz Korinth, nein, ganz Makedonien, und wer weiß, vielleicht noch mehr als ganz Makedonien, hängt an seinen Lippen. „Ja, Alexander, ich bitte dich, geh mir ein wenig aus der Sonne.“ Fassungsloses Schweigen. Und in dieses Schweigen hinein noch einmal die kühle und freundliche Stimme des Diogenes, damit er auch gar nicht mißverstanden werde: „daß ich nicht im Schatten zu sitzen brauche.“ Noch schweigt alles. Aber jeder hat die Worte gehört, und gleich muß das Gelächter kommen, das erschütternde Gelächter des ganzen Volkes, in dem Diogenes über Alexander triumphieren wird — zum ersten Male soll der Unbesiegbare besiegt werden? Da, rasch, unerwartet, bevor noch ein einziger die Miene verziehen kann, wirft Alexander den Kopf zurück, schüttelt die langen Locken und lacht dem Volke schallend ins Gesicht: „Wahrlich, wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich Diogenes sein!“ Im nächsten Augenblick bricht die Menge los, Korinth ist außer sich, rauschender Beifall umgibt den König; er hat gewonnen: nicht, wie er sich das vorgestellt hatte, nein, ganz gewiß nicht. Aber doch hat Diogenes Grund, lange und nachdenklich vor sich hinzustarren, als die Massen schon längst hinter dem König her den Markt verlassen haben und nur noch das Mittagslicht auf dem Plaze liegt.

Kennen Sie den — aus ABERDEEN?



Wer viel mit Schotten verkehrt hat, und besonders, wer unter ihnen Freunde besitzt, der weiß recht wohl, daß gerade in diesem Volke besonders intelligente, begabte und charaktervolle Menschen häufig anzutreffen sind.

Die Strebsamkeit des Schotten ist sprichwörtlich; in jedem Gebiete, wo es auch sei, läuft er seinen Mitbewerbern den Rang ab. Der Engländer gibt gerne zu, daß die Schotten tüchtige Menschen sind, aber dafür hat er sich eine umständliche Legende zurechtgedichtet und behauptet, der Schotte sei ein elender Geizhammel, der jeden Penny erst dreimal ansieht und ihn dann doch wieder zurück in die Tasche steckt. In Wirklichkeit ist diese Behauptung ziemlich aus der Luft gegriffen. Der Schotte steht dem Engländer an Freigebigkeit keineswegs nach, nur wirft er nicht mit dem Gelde um sich und sieht den Sinn des Verschwendens nicht ein. Nichts-Trotzdem sind die Schotten seit vielen Jahren an die Fabeln von

ihrer angeblichen Knauzerei so gewöhnt, daß sie nicht nur selbst über die vielen Geschichten, die man sich von ihrem Geiz erzählt, lachen, sondern sogar selbst immer neue derartige Hiftörchen erfinden. Vor allem ist die Stadt Aberdeen die Heimat schottischer Witz.

Archibald Macfie begleitet eine Karawane, die auch das Schwarze Meer passierte. Plötzlich fehlt Macfie; man sucht ihn überall und entdeckt ihn schließlich am



Meeresstrand, wie er sich seine drei Füllfedern triumphierend füllt, um Tinte zu sparen.

Der Chef eines Glasgower Warenhauses hält an seine An-

gestellten folgende Ansprache: „Es freut mich von Herzen, Ihnen mitteilen zu können, daß wir ein recht gutes Geschäftsjahr hinter uns haben. In Anerkennung Ihrer Bemühungen habe ich jedem von Ihnen einen Scheck von zehn Pfund ausstellen lassen, und wenn das kommende Jahr ebenso erfolgreich ausfallen sollte wie das vorige, so werde ich diese Schecks vielleicht sogar... unterschreiben.“

Sod liegt im Sterben, seine Frau sitzt bei ihm — trübselig stummert ein Kerzlein auf dem Nachttisch. Endlich muß die Frau aufstehen, um das Abendessen zu besorgen. „Ich werde nicht lange fortbleiben“, sagt sie tröstend zu Sod, „wenn du aber etwa in meiner Abwesenheit den Geist aufgeben solltest — vergiß nicht, vorher die Kerze auszublasen!“

Ein strebsamer junger Schotte kam nach London und mietete sich dort ein Dachzimmer, dessen Wände sich in einer solch elenden Verfassung befanden, daß ein Freund ihm eine neue Tapete schenkte. Bald darauf besuchte der Freund den Schotten und steht zu seinem Erstaunen, daß der die Tapete mit kleinen Nägeln an der Wand befestigt. „Aber was machen Sie denn da? Warum kleben Sie die Tapete nicht mit Kleister an?“ „Ja, glauben Sie vielleicht, daß ich mein ganzes Leben in diesem Loch zubringen will?“

Ein aus Aberdeen stammendes Postpferd zieht einen Wagen durch die Straßen. Wählich bleibt es wie an den Boden gefesselt stehen — will und will sich nicht vom Plaze rühren, kümmert sich weder um „Hüh“ noch um Peitsche und weicht schließlich nur einer Feuer-



iprihe. Des Rätsels Lösung? Das Tier stand mit einem Fuß auf einem Schilling und wollte sich nicht freiwillig von ihm trennen.

Donald machte einen langen, langen Spaziergang mit Pizze — denn Spazierengehen kostet kein Geld. Pizze war hungrig und durstig und hoffte auf eine opulente Mahlzeit, aber Donald kaufte ihr nur ein schäbiges Stück Kuchen — Preis zwei Pence —, das sie mit Verzweiflung aß. Als sie ihrer Mutter unter Tränen das Erlebnis erzählte, war die gute Frau so entrüstet, daß sie sagte: „Sofort nimmst du zwei Pence und gibst sie dem Kerl noch

heute Abend zurück — das wird ihn wenigstens beschämen.“ Gesagt, getan. Mit den zwei Pence in der Hand begab sich Pizze zu Donald und erklärte den Zweck ihres späten Besuchs. „Aber warum denn diese Eile?“ fragte Donald, indem er das Geld einstrich, „das hätte doch wahrhaftig auch bis morgen Zeit gehabt.“

Ein lebensmüder Schotte wollte Selbstmord begehen. Er schlich sich auf die Zehen in die Wohnung seines Nachbarn, der gerade nicht zu Hause war, und vergiftete sich kostenfrei mit dessen Gas.

Sandy verkloppte ein Paar recht abgetragener Hosen, für die ihm der Tröbler natürlich nur einige Pence anbot. „Na, ein bißchen höher könnten Sie schon gehen“, bemerkte Sandy vorwurfsvoll: „Seh'n Sie mal, Herr, die Taschen sind doch noch so gut wie neu!“



LIES LACH und RATE

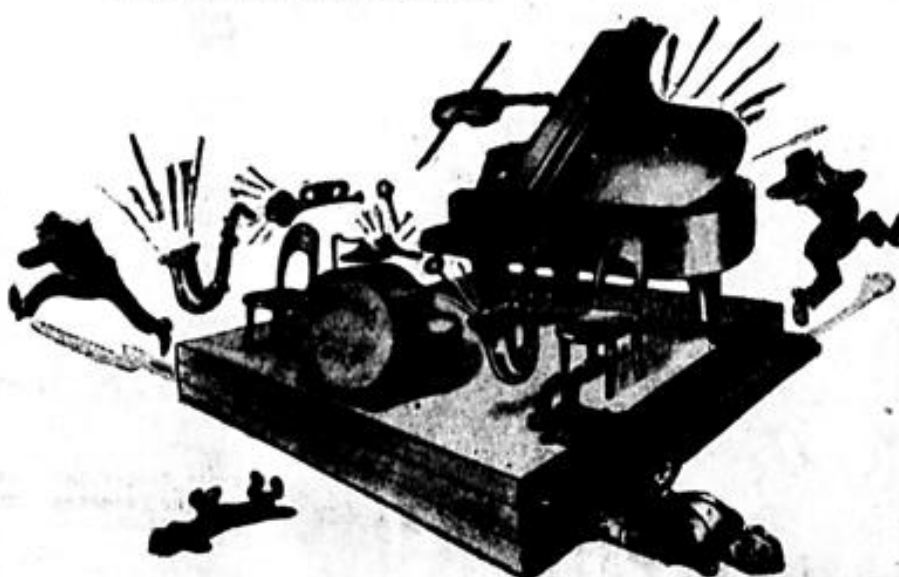
RUND UM DEN SCHLAGER



Vision eines Schlagerkomponisten



„Nun, Kinder, was wollen wir denn jetzt mal singen?“
„Am schönsten sind die Mädchen, wenn sie baden gehen, Herr Lehrer!“



Die Kapelle spielt zum 585ten Male „Donna Clara“.

Kleine Anekdoten

Der Filmregisseur Eichberg liebt die Ungarn. Das ist in Berliner Filmkreisen sehr bekannt, und darum drängen sich alle Berliner Ungarn an ihn heran. Neulich sagt er wieder mit einem zusammen:

„Sie kommen gerade aus Ungarn? Mein Gott, ich war schon viele Jahre nicht mehr dort. Wie geht's denn in Pápa aus?“ — „Pápa? Das gehört doch jetzt zu Italien.“ — „Ach ja! Und in Kronstadt?“ — „Das ist jetzt rumänisch.“ — „Rumänisch? Und wie geht's mit Preburg?“ — „Geht's zur Tschekoslowakei.“ — „Ist denn wenigstens Neuloh noch ungarisch?“ — „Nein, jugoslawisch.“ — „Fürchtbar! Und wo reden alle Ungarn jetzt?“ — „In Berlin.“

„Wissen Sie, warum Hans Albers Komiker geworden ist? Früher mal war er, wie jeder Schauspieler, jugendlicher Held. Trieb sich als solcher an verschiedenen Schmierern herum, spielte einstmals den Valentin. Natürlich in einem Saaltheater mit Restaurationsbetrieb. Und während er sich nachdem er auf sein Schwesterlein Gretchen verschiedene nicht unbekannte Flüche ausgekostet hatte, in Todeszuckungen wand, scholl es aus einer hinteren Reihe: „Zwei Helle, ein Paar Würstchen, ein Rutterbrot.“ Da richtete sich der sterbende Albers auf den Ellenbogen auf und verhauchte mit dem Ruf „Mir auch!“ sein junges Leben. Und es erscholl ein solches Gelächter, daß er beschloß fortan nur noch komische Rollen zu spielen.

Kam eines Tages zu dem großen Hollywooder Regisseur Cecil B. de Mille ein Schauspieler, gänzlich unbekannt noch, und bat ihn um eine Rolle. De Mille zeigte sich recht ablehnend — da meinte der junge Mann: „Sehen Sie, hinter mir sind eine ganze Menge Gesellschaften her, wenn Sie mich nicht engagieren, werden die mich kriegen, dann haben Sie das Nachsehen.“ — De Mille, der solche Töne nur allzu gut kannte, meinte skeptisch: „Welche Gesellschaften zum Beispiel sind denn hinter Ihnen her?“ — „Oh, die Elektrizitätsgesellschaft, die Gasgesellschaft, die Telefongesellschaft...“ — De Mille hat ihn als Komiker engagiert.

Zuvorgekommen.

„So eine Unverschämtheit von dem Kerl! Western mache ich mit ihm Bruderschaft, und heute will er mich anpumpen.“

„Warum machst du auch Bruderschaft mit ihm?“

„Weil ich ihn anpumpen wollte.“

Galant.

Kurz nach seiner Heirat verließ Mark Twain auf einige Wochen allein, um Vorträge zu halten. Als er zurückgekehrt war, fragte ihn seine Frau:

„Hast du unterwegs oft an mich gedacht?“

„Aber Teure“, erwiderte Twain, „du wirst doch nicht etwa annehmen, daß ich neben dir nur einen Augenblick andere Dummheiten im Kopfe habe.“

Der Vorsichtige.

Der Komponist Miländer wurde einmal in Wien von einem Kollegen auf der Straße angehalten, der ihn einlud:

„Kommen Sie doch heute abend zu uns, es wird sehr gemütlich werden. Erst wird meine Frau etwas singen, wobei sie von meiner Tochter auf dem Flügel begleitet wird. Um neun Uhr essen wir dann.“

„Danke sehr!“ erwiderte Miländer. „Ich werde — Punkt neun Uhr da sein!“

Testament.

Ein vermeintlich reicher Mann starb, nicht ohne vorher auf Anraten seiner Freunde ein Testament gemacht zu haben. Als man dieses öffnete, enthielt es nur folgende Worte: „Ich bin viel schuldiger und habe von meinem Vermögen nichts mehr. Den Rest vermachte ich den Armen!“

Beweis.

„Woran erkennen wir, daß die Erde sich dreht?“

„An dem Globus, Herr Lehrer!“

Rubismus.

Knoll hat sich eine Staffelei gekauft. Ist damit aufs Land gezogen.

Sitzt mitten zwischen den Redern. Malt kubistische Bilder. — Eine Bäuerin kommt, ihr Gesicht brüht sichlich Anerkennung aus. Knoll fragt erfreut: „Es gefällt Ihnen wohl, gute Frau?“

„Ja“, sagt die gute Frau, „seit Sie hier sind, fressen uns die Spägen nicht mehr das Korn weg.“

Ideen.

Hans von Bülow liebte geistvolle, scharfe Bemerkungen über andere Menschen. Einmal — kam die Rede auf einen jungen Musiker, der eine Klavierkomposition mit Orchester arrangiert und zusammenkomponiert hatte. Auf Bülows Gesicht ludte ein ironisches Lächeln:

„Auf was für Ideen die Leute kommen, wenn sie keine haben!“

Das Unvergleichliche.

„Dah der Bengel Seegrass in meine Pfeife gestopft hat, das nehme ich nicht so übel, aber daß ich es als feinsten Katholik geraucht habe, das kann ich ihm nicht verzeihen.“

Bade-Praktik.

„20 Grad soll das Wasser heute haben? Das stimmt doch wohl nicht. — Was meinen Sie, Herr Doktor, wie wird denn hier die Wassertemperatur angehalten, nach Reaumur oder nach Celsius?“

„Ach ich glaube, nach Willkür.“

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — an — ar — bar — ber — bei — deu — e — fie — fla — ga — le — lo — lom — ly — ment — mus — na — nes — nor — rac — ram — rith — se — sei — les — tow — tung — wick

sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Hinweis
2. Teil Norditaliens
3. mathematischer Begriff
4. Grundstoff
5. ägyptischer König
6. alkoholisches Getränk
7. Stadt in England
8. westpreussische Stadt
9. Zerlegung
10. Hautausschlag

Silbent Kreuzworträtsel

1		2		3		4
		5	6			
7	8				9	
	10			11		
12			13		14	15
		16		17		
18				19		

Waagrecht: 1. Italienische Stadt, 2. Mädchenname, 3. biblische Frauengestalt, 4. akademischer Würdenträger, 5. religiöses Werk, 6. alte Münze, 7. russisches Gebirge, 8. Gebäud., 9. inneres Organ, 10. Kampfplatz, 11. spanischer Frauennamen, 12. griechische Sagenfigur.

Senkrecht: 1. Militärliche Veranstaltung, 2. Begleitersehung der Zivilisation, 3. Papageienart, 4. Stadt in Persien, 5. Mineral, 6. kirchliches Musikstück, 7. winziges Meeresstier, 8. modernes Geschloß, 9. Frucht, 10. Bergspatz, 11. Kriegsgott, 12. ostdeutscher Fluß.

Füllrätsel

R	o				
	r	o			
		r	o		
			r	o	
				r	o

Die leeren Felder sind durch Buchstaben auszufüllen. Die so ent-

stehenden Wörter haben folgende Bedeutung:

1. getrocknete Frucht, 2. Felsenhöhle, 3. Stadt in Norditalien, 4. Verdauungsmittel, 5. Stierkämpfer.

Versträtsel

4 3 2 1 — ein Zimmermann muß wissen es zu führen; 4 1 3 2 müßt nimmer man im 1 3 2 4 spüren; Doch mußten's viel Soldaten, hast du das Wort erraten, So ist es mir 1 2 3 4.

Magischer Stern

A
A B B
E E L L O
R R T
U

Bedeutung der Wörter, waagrecht und senkrecht gleichlautend:

1. Konsonant, 2. Bodenentung, 3. Landbewohner, 4. männlicher Vorname, 5. Konsonant.

Magisches Quadrat

1. Weibswort
2. männlicher Vorname
3. Kleider (franz.)
4. Fußbodenbelag
5. Stadt im Ruhrgebiet

Auflösungen zu voriger Nummer:

Silbenrätsel

1. Weser, 2. Artemis, 3. Sheffield, 4. Mäglückchen, 5. Arno, 6. Niederlage, 7. Nesselfieber, 8. Ischariot, 9. Kühnheit (c=k), 10. Howard, 11. Treppa, 12. Narzisse, 13. Ubel, 14. Telramund, 15. Zyrar, 16. Tasso, 17. Internat — Was man nicht nützt, ist eine schwere Last.

Zahlenrätsel

1. Budapest, 2. Udet, 3. Daudet, 4. Ast, 5. Padua, 6. Etat, 7. Staupen, 8. Tuba.

Pyramidenrätsel

1
Ei
Lei
Lied
Diele
Fleder
Elfrida

Wabenrätsel

1. Wein, 2. Lokt, 3. Bass, 4. Anis, 5. Silo, 6. Elbe, 7. Lenz, 8. Isar, 9. Ebro, 10. Enle, 11. Rate, 12. Riga, 13. Bern, 14. Tier, 15. Sage, 16. Wind, 17. Herr.